

Wochenschrift

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums

A. A. Postsparkasse
Clearing-Berkehr: 310.976
Reaktion und Administration:
■ ■ ■ ■ ■
II/1, Praterstraße 9
Telephon: 45.859.

Wien, 10. Jänner 1919

Erscheint jeden Freitag

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift Wien.

Bezugspreis:

Halbjährig 10 Kronen
Sämtjährig 20 Kronen
Einzelgegenplatte 50 Heller

Anzeigen: Die 2mal gesetzte
Zeile 60 Heller.

Inhalt: Beiträge: Tschechen im Lichte der Wahrheit. — Vom Jahrmarkt des Lebens: Glossen zur Tagesgeschichte. — Pogromartikel in einer polnischen Amtszeitung. — Ein neues Zeugnis, daß die „Reichspost“ die Verleumdungen glatt erfindet. — Eine umfassende Autonomie für Palästina. — Die amerikanisch-jüdische Delegation zum Friedenskongress. — Fünf Millionen Dollar für die jüdischen Kriegsopfer. — Unsere Gefangen in Italien. — Hilfsaktion für die Opfer der Pogrome in Galizien. — Nationalität, Zionismus, Reform. — Schalom! — Korrespondenzen: Konstituierung des Kultusvorstandes. — Die Orthodogie für „Tschiub-Erez-Jisrael“. — Offizielle Vertretung der Juden beim Friedenskongress. — Lord Reading, Mitglied des Friedenskongresses. — Das erste jüdische Schiff unter nationaler Flagge. — Nationalkongress der Juden im tschecho-slowafischen Staate. — Vermischtes. — Feuilleton: „London“ (Die Odessaer Börse). — Literatur. — Briefsäulen. — Inserate.

Tschechen im Lichte der Wahrheit.

Von Eduard Singer.

Den Absall der Tschechen von Oesterreich haben die heterogensten Elemente in gemeinsamer Arbeit zwingend verbeigeführt. Auf dem politischen Boden Oesterreichs bündete ein verheerender Brand, die Staatsmänner waren bemüht, den Brand zu löschen — gestatteten jedoch, dem Feuer unablässig neue Nahrung zuzuführen! Dieses unglückselige Spiel dauerte Jahrzehntelang. Seit der Uera Laaffe. In Friedenszeiten konnte noch „fortgewurstelt“ werden. Der Krieg hat die schwer reparablen Schäden aufgededt; doch unsere leitenden Staatsmänner versteiften sich darauf, das Feuer löschen zu wollen — ohne vorzujuhu neuen Brandstoffes Einhalt zu gebieten. Es ist der reaktionäre Kurs, die christlichsoziale Strömung, die alles Unheil hervorgebracht und die den alles zerstörenden Einfluß der sogenannten Alldeutschen geschaffen hat. Der deutsche Radikalismus mußte zwingend den tschechischen Radikalismus begünstigen. Die Patentdeutschen im Abgeordnetenhouse hatten zur Devise: Kampf den Pfaffen, den Tschechen und den Juden. Nun, mit den Pfaffen“ scheinen die Herren sich inzwischen ausgesöhnt zu haben. Und diese zugelose Tätigkeit war die Schöpferin der weiteren tschechischen Inspirationen!

Vor einiger Zeit widmete der „Pester Lloyd“ dem Abgeordneten Stanek einen Artikel, dessen Inhalt, insbesondere hinsichtlich der Charakteristik dieses Abgeordneten, ganz unzutreffend war. Stanek wollte gleichberechtigung, gleiches Recht für alle nach den Grundsätzen des Freiwilligen. Das war in Oesterreich nicht zu erreichen. Die deutschen Abgeordneten wollten keinen Freiwilligen. Erzählte doch ein hoher katholischer Staatsfunktionär, gewesener Minister, dem Schreiber dieser Zeilen, er habe aus dem Munde eines hervorragenden deutschen Abgeordneten den Auspruch gehört,

das Deutschum vertrüge sich nicht mit dem Liberalismus, „weil ja sonst auch für die tschechischen Kinder tschechische Schulen bewilligt werden müßten“. Und dieser Abgeordnete will ein freisinniger Mann genannt sein! Abgeordneter Stanek hat sein politisches Glaubensbekenntnis kurz vor Kriegsausbruch in einer Obmannkonferenz klar und deutlich abgelegt. Die Konferenz galt dem letzten Versuche, die Vertragung des Abgeordnetenhauses zu verhüten. Da erklärte der genannte Obmann des tschechischen Verbandes, er sei ein freisinniger Mann, er kämpfe die Reaktion, wo er sie finde, er verschlage dieses Abgeordnetenhaus, weil es reaktionär ist und weil die Reaktion Oesterreich zugrunde richten müsse. Sonderbarweise haben die meisten deutschen Zeitungen diesen Passus der Stanek'schen Rede verschwiegen. Die klerikalen Tschechen sind damals unverweilt aus dem Klub Stanek ausgetreten.

Ein wirklich freiheitliches Regime in Oesterreich hätte gezeigt, wie loch das Gefüge ist, welches die freisinnigen und die reaktionären Slawen zusammenhält, es hätte gezeigt, daß in der Atmosphäre der Freiheit die Nationalitäten und Konfessionen in Oesterreich im Rahmen des Gesamtstaates ihre Rechte finden können, ohne die Rechte anderer zu schädigen. Dann wären die Tschechen nicht genötigt gewesen, sich abzusondern und gleichsam ad oculos zu demonstrieren, daß der vorwähnte Auspruch des Obmannes Stanek sehr ehrlich und aufrichtig gemeint war. Erzherzog Rainer sagte einmal, er sei ein zu guter Katholik, um klerikal sein zu können. Im tschechischen Staate wird, ist dort einmal volle Ordnung geschaffen, dieser Gedanke praktisch illustriert werden. Und im deutsch-österreichischen Staate? Die Schöpfer der Maigesetze, die großen deutschen Männer, sind nicht mehr, die Männer mit dem heißen Verlangen, die Freiheit an den deutschen Namen zu knüpfen, sind tot und ihre Plätze haben Männer in Besitz genommen,

die dem Deutschtum die Schmach zufügen, in seinem Namen die Reaktion zu unterstützen. Wir Deutsche werden beschämt zusehen müssen, wie die Tschechen das heilige Vermächtnis unserer großen deutschen Männer schätzen und hochhalten und ihre Kraft dauernd gestalten durch die Verankerung des Grundsatzes: Gleiches Recht für alle!

Anmerkung der Redaktion: Vorstehender Artikel wurde uns bereits vor vierzehn Tagen von dem geschätzten Herrn Einsender übermittelt. In Ansehung der Vorgänge in den von der tschecho-slowakischen Republik okkupierten jüdischen Gemeinden weigerten wir uns, dem Artikel Raum in unserer „Wochenschrift“ zu gewähren. Nunmehr erhalten wir die verlässliche Mitteilung, daß die Prager Regierung die strengsten Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ergriffen hat; so nehmen wir keinen Anstand, den bemerkenswerten Artikel, der die hohen Intentionen der neuen Führer des böhmischen Staates zeichnet, zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

Vom Fahrmarkt des Lebens.

Glossen zur Taxgesgeschichte.

Entsetzen steigt vor unseren Augen auf, da nun die Verbrechen dieses Dr. Rambouillet bekannt werden, des ehemaligen Präsidialchefs der Salzburger Landesregierung. Er hat sich durch Selbstmord der strafenden Gerechtigkeit entzogen, deren größte Strenge für ihn zu wenig gewesen wäre. Es war noch das Geringste von ihm, daß er das Geld für die Verpflegung der Stadt und des Landes unterschlug und sich um viele Millionen bereichert, während unter den Betrogenen mit Waffen Gewalt Hungertrevelien ausbrachen. Es war noch seine kleinere Schuld, daß er die Fonds der Flüchtlingslager defraudierte und dadurch Tausende dem Hungertod aussetzte. Er hat sich als Händler, Wucherer und Fälscher auf dem Lebensmittelmarkt berühmt gemacht. Über das verschwindet alles noch gegen die furchterliche Tatsache, daß dieser grausame Verbrecher als militärischer Spion der Entente fungierte und den Feinden alle Angriffspläne verriet. Das Wasser der Piave war tagelang rot von dem Blut, das Rambouillet vergossen hat, viele Unschuldige wurden als angebliche Täter des Verrats gehängt und erschossen, des Verrats, den in Wirklichkeit Rambouillet beging.

Ber war nun der Mann, der als die schwärzeste Gestalt unter den vielen Verbrechern der Neuzeit dasteht? Bevor es noch zum Krieg kam, machte sich Doktor Rambouillet bekannt als willfährigstes Werkzeug des Erzherzogs Franz Ferdinand, auf dessen Wunsch er das bekannte Blühnbachtal für Touristen brutal absperzte, damit das Wild des Erzherzogs nicht durch Wanderer gestört werde. Der Dank dafür und für seine politische Tätigkeit war die rasche Besörderung. Welche politische Tätigkeit das war, ist jedem Kind in Österreich bekannt. Die Umgebung des Erzherzogs Franz Ferdinand bestand aus lauter Säulen der christlichsozialen Partei, und eine ihrer dicisten war eben Rambouillet. Und nun zeigt es sich, daß alle dem Krieg eigentümlichen Verbrechen in seiner Person eine dämonische Verkörperung gefunden haben. Was bedeuten da die Vorwürfe gegen die Juden? Sie alle zusammen haben gewiß nicht einen Schatten der verruchten Taten dieses einen christlichsozialen Führers auf sich geladen.

+ + +

Man sollte glauben, daß unter dieser Schuld die christlichsoziale Partei einfach verschwinden, vom Schauspiel abtreten würde. Aber sie fordert weiter zum Kampf gegen die Juden auf, unverzagt wegen Rambouillet, unverzagt wegen der täglichen Enthüllungen über andere Grüßen und Stützen der Christlichsozialen. Raum ist ein Erzherzog als unerhörter Ausbeuter und Kriegsgewinner entlarvt, so folgt die Nachricht, daß die Herzogin von Parma bei Nacht und Nebel über die schweizerische Grenze gehen und zwanzig Millionen Kronen mitnehmen wollte. Dabei passierte ihr das kleine Versehen, daß ihre Papiere nicht in Ordnung waren, wie sich der höfliche Berichterstatter ausdrückt. Es ist nun gewiß sehr schön, daß die Frau Herzogin Deutschösterreich verlassen will, nur von den zwanzig Millionen hätte sie etwas zurücklassen müssen. Denn wenn man einen so verhängnisvollen Einfluß auf die Politik genommen hat wie diese Dame, so darf man doch dem durch eigene Schuld sinkenden Schiff nicht einfach den Rücken kehren, ohne wenigstens einen finanziellen Versuch zu einer Rettung zu unternehmen. Was hätten den die Antisemiten gesagt, wenn die hohe Frau eine Jüdin gewesen wäre? Wie der Fall aber liegt, ist er ihnen sehr peinlich. Denn wie man von einer Großmutter der russischen Revolution gesprochen hat, so kann man die Herzogin von Parma wohl als die Mutter der christlichsozialen Partei bezeichnen. In ihren Salons endeten die Fäden der christlichsozialen Herrschaft über Österreich und viele schwarze Tränen werden über ihre Schweizer Reise fließen.

+ + +

Präsident Hauser hat beim Neujahrsempfang der Journalisten eine Rede gehalten, in welcher er von einem Abbau des Hasses sprach. Das ist eine sehr schöne Rede, wenn man bedenkt, daß er nicht nur Präsident des Staates ist, sondern auch der christlichsozialen Reichspartei. In letzterer Eigenschaft hat er reichlich Gelegenheit, den Abbau des Hasses zu betreiben, namentlich des Hasses gegen die Juden. Es könnte vorläufig den Ausschluß des Herrn Kunisch durchsehen, welcher in der letzten Parteiversammlung eine offene Pogromrede gehalten hat, er könnte ferner den Doktor Ferzabek kaltstellen, der offenbar das Erbe des Mechanikers Schneider angetreten hat und jede Gelegenheit benutzt, um gegen die Juden in unerhörter Weise auftreten. Ferner könnte der Präsident Hauser im Rathaus Ordnung schaffen, wo man auch vom Antisemitismus politisch lebt, und er könnte seiner Parteipresse gebieten, mit ihrer jüdenfeindlichen Heze aufzuhören. Aber das meinen die Christlichsozialen alles nicht. Sie wollen nur den Abbau des Hasses gegen ihre eigenen mit Kriegsschuld belastete Partei, damit diese bestehen bleiben und den Hass gegen die Juden weiter schüren kann.

+ + +

Neulich haben zwei Herren mit jüdischlingendem Namen die Süßigkeit gehabt, sich in die Wiener Advokatenliste einzutragen zu lassen. Das gibt dem christlichsozialen Hauptblatt Gelegenheit zu einer Notiz, zu Rufzeichen und hämischen Bemerkungen. Bei der gegenwärtigen Papierenot wäre jedoch besonders in dieser Zeitung der Raum viel nötiger für ganz andere Artikel. Das Blatt könnte sich nämlich bemühen, den ungeheuren Skandal zu beenden, den das Verhalten seiner Geistigen-Genossen auf dem flachen Land bedeutet. Die christlichsozialen Bauern tun nämlich alles, was die Antisemiten den Juden vorwerfen. Unharmlosig und profitwütig lassen sie Wien lieber verhungern, ehe sie auf den Schleichhandel verzichten. Das christlichsozial-deutsch-nationale Tirol sperrt sich hermetisch ebenjo ab,

wie die gesinnungstreue Steiermark, und die Treue der frommen Tiroler zeigt sich vor allem darin, daß sie von dem in Not geratenen Wien nichts wissen wollen. Während sogar die Tschechen und Ungarn mit sich reden lassen, während die Entente trotz des grausamen Krieges sich großmütig zeigt, bleibt die Masse der christlichsozialen Wählerschaft grausam gegen unser Elend und den Hungertod in den Spitälern. Ihre politischen Vertreter haben sie nach Wien geschickt, die Macht der Regierung haben sie zum großen Teil an sich gerissen, aber ihr Getreide lassen sie zu Hause und lachen bei üppigem Leben über unsere Not. Die christlichsozialen Politiker, die christlichsozialen Geistlichen, die christlichsoziale Presse tut gar nichts gegen die schrecklichen Formen der Gewinnsucht bei ihren Gefinnungsgenossen auf dem flachen Land. Aber wenn zwei Juden Abwokaten werden, ist es für sie ein Grund, sich aufzuregen.

* * *

Der Dekan der medizinischen Fakultät hat sich nur geirrt. Es war nicht so gemeint, daß man die jüdischen Aerzte der Krankenhäuser auf dem Fragebogen ausheben wollte. Es war bloß ein Zufall, daß man es getan hat und nur ein untergeordnetes Organ war an dem Intermezzo schuld. Es hat aber lange gedauert, bis sich der Dekan zu dieser Erklärung veranlaßt sah und die Erörterung in den Blättern hat ziemlich lange gedauert. Liegt der Herr Dekan keine Zeitungen? Dann hätte er sich doch veranlaßt sehen müssen, sofort einzuschreiten und Berichtigungen auszusenden. Sonst kann man sich eines leisen Verdachtes nicht erwehren. Jedenfalls sollte die Universität mit ihrer Praxis der Ernennungen an erster Stelle in der Durchführung des Grundsatzes stehen: Freie Bahn dem Tüchtigen. Nicht die Konfession und gar nichts anderes darf entscheiden als das Können und, da es so Gesetz ist, die Staatsbürgerschaft. Sonst sind alle Proklamationen der Republik Güten gestraft.

* * *

Natürlich ist dieser Bürgermeister Dr. Weißkirchner Kandidat der bürgerlich-demokratischen Partei und natürlich hat er eine Bewerbungsrede gehalten. Wenn er bei vielen Straßenkundgebungen der letzten Zeit auf die Rufe der Leute besser hingehört hätte, so hätte er es vielleicht nicht getan. Es ist wahrscheinlich eine Sünntheit von dem Mann, dessen Verwaltung Wien an den Rand des Abgrundes gebracht hat, noch weiter an der Macht und eine politische Rolle spielen zu wollen. Die Argumente seiner Kandidatenrede machen übrigens einen geradezu heiteren Eindruck. Der treffliche Bürgermeister verlangte es, daß eine so große Zersplitterung in der bürgerlichen Demokratie eingerissen sei. Weißt er denn gar nicht, wie das gekommen ist? Eine solche Partei des Hasses und der Zweitacht existiert sonst gar nicht wie die christlichsoziale, die kein anderes Programm hat als die Verfolgung. Denn eine Vereinigung, die jedem alles verspricht und im Grunde genommen nur von der Judenhetze und der Verfolgung anderer Parteien lebt, kann doch von einem verständigen Menschen gar nicht ernst genommen werden. Sie war es, welche die Unzulänglichkeit predigte und ihr Wortführer staunt nun über den eigenen Erfolg.

Noch heiterer war der Schluss dieser famosen Wahlrede Weißkirchners. Er forderte nämlich alle Bürger auf, in die christlichsoziale Partei einzutreten, denn diese werde das Bürgertum retten. Sie hat uns aber schon gerettet und wir sehen danach aus. Mit allem Schmuck und allen Sünden der Kriegsmacher und Kriegsgewinner beladen, will die christlichsoziale Partei ihre Korruption fortführen und ihren Führern Pfründen sichern. Ob ihr das möglich sein wird, werden wir am Wahltag sehen!

* * *

Unzähllich der Feiertage brachten mehrere Tagesblätter gesammelte Antworten auf die Rundfrage: „Was wird aus Wien?“ Von vielen Seiten, darunter auch von politischen und christlichsozialen, wurde die Erwartung ausgesprochen, daß der Fremdenverkehr ein bedeutender Faktor für die Erholung der Residenzstadt bilden werde. Man schätzt nun den Gewinn aus dem Fremdenverkehr in Italien auf eine Milliarde und in der Schweiz auf nicht viel weniger. Es wäre also tatsächlich ein bedeutender Gewinn für Wien, wenn es gelingen sollte, einen Teil des Fremdenstromes über Wien zu leiten, das in seinen Schönheiten und Kunstsäthen viele Sehenswürdigkeiten hat.

Wenn man aber für die Zukunft den Fremdenverkehr wünscht, so hätte man sich in der Vergangenheit entsprechend einzurichten und bemühen sollen. Nirgends wurde das Gesetz der Freizügigkeit so stark verletzt wie in Wien, nirgends waren die Behörden und ihre Presse so beleidigend gegen die Flüchtlinge, die wahrhaftig lieber in ihren Heimstätten geblieben wären. Diese Flüchtlinge werden das Gefühl behalten, daß sie nicht nur körperlich, sondern auch moralisch in einer grausamen Fremde waren und ihre persönlichen Gefühle und ihre Agitation werden Zugzug fernhalten, wenn die Welt wieder frei ist. Das wichtigste Kapital der Volkswirtschaft aber ist der Mensch, mag er nun aus altertem Hass unsympathisch sein oder nicht, und die Christlichsozialen werden mit Bedauern ihren alten Wunsch erfüllt sehen, in Wien allein zu bleiben.

Pogromartikel in einer polnischen Amtszeitung.

Dab die polnische Presse seit langem antisemitische Propaganda betreibt, daß mehrere dieser Blätter, wie der „Glos Narodu“ in Krakau, die „Bobudka“ in Lemberg u. a., durch ihre systematische Hetzarbeit die letzten Judenpogrome mitverschuldet haben, ist bereits bekannt.

Umwahrtscheinlich schien es jedoch, daß sich sogar ein Amtsblatt der polnischen Regierung ganz unverblümmt in den Dienst der antisemitischen Bewegung stellte; es geschehen Dinge, die an die finsternsten Seiten der Zarenherrschaft erinnern.

Die „Gazeta lwowska“ („Lemberger Zeitung“), bis vor kurzem das Amtsorgan der österreichischen Regierung, veröffentlicht in einer der letzten Nummern einen Artikel unter dem Titel „Den Juden zur Erwägung“, der, von Verleumdungen und Verdächtigungen strohend, alles enthält, was im Laufe der letzten Jahre der jüdischen Bevölkerung Galiziens aufs Kerbholz geschrieben wurde. Aus dem Artikel sprechen Aerger und Wut darüber, daß die ganze gesittete Welt zur Zeugenschaft der leidenschaftlichen Vorkommnisse in Kronpolen, Westgalizien und Lemberg aufgerufen wurde, und daß von überall eine einzige Stimme der Entrüstung und Verurteilung vernehmbar wird. Wir lassen den Artikel möglichst wortgetreu folgen:

„Die Judenfrage hat sich bei uns sehr verschärft. Gerade in dem Augenblicke, da wir mehr als je des inneren Friedens bedürfen, um unsere ganze Kraft dem Feinde gegenüberzustellen, müssen wir uns mit einer Frage befassen, von der wir nicht glaubten, daß sie uns gerade jetzt solche Schwierigkeiten bereiten werde. Niemand bedauert und verdammt mehr die unseligen Ereignisse am 22. November und der folgenden Tage, da sich zügellose Banden auf die jüdischen Stadtteile warf, als die Polen selbst. Wenn diese jedoch die wütende Menge nicht im ersten Augenblick zu bändigen vermochten, so lag es an der damals noch ungeklärten strategischen Lage nach der Wiedereroberung Lembergs. Es darf also nicht behauptet werden, daß sich jene Vorkommnisse tacito

von dieser Seite nicht das mögliche geschah, um des Uebels Herr zu werden, und die Folgen desselben zu mildern. Und trotzdem hat ein Teil der jüdischen Bevölkerung mit einem Eigensinn, der sehr deutlich seine Intentionen widerspiegelt, alles angewendet, um im Auslande Verleumdungen gegen die Polen zu verbreiten. Liebe ist kein Gebot, aber von Menschen, die unter unserem Dache wohnen, dürfen wir zumindest Loyalität erwarten. In dieser Hinsicht sind wir arg enttäuscht worden, so daß sich sogar die Notwendigkeit ergab, mit den ukrainischen Geiseln auch jüdische auszuheben.

Die öffentliche Meinung beschuldigt vor allem die Zionisten, den Zwiespalt zwischen Polen und Juden verschärft zu haben. Während wir jedoch zu Friedenszeiten in dieser Hinsicht energische Proteste seitens der Majorität der Juden vernahmen, sind diese Stimmen heute nicht vernehmbar, und der Großteil der jüdischen Bevölkerung — mit Ausnahme einer winzigen Zahl dellarierter Juden-Polen — nimmt eine mehr als zweideutige Stellung ein. Nach sovielen Jahrhunderten der dem Juden gewährten Gastfreundschaft müßten dieselben nicht bloß aus Dankbarkeit, sondern auch, geleitet von dem ihnen angeborenen praktischen Instinkt, einsehen, welche Nachteile ihnen ein solches Verhalten bringen kann. Seien wir aufrichtig. Im gegenseitigen Interesse muß die Sache klar beleuchtet werden. Nicht so bald wird unsere Bevölkerung an all das vergessen, auf was sie seit Beginn des Krieges schauen mußte. Die Rolle, welche gerade in dieser schweren Zeit die Juden spielten, konnte ihnen keine Sympathien erwerben. Die Angst hieß sie mit den Russen sympathisieren; schon die Szenen, die sich beim Eingang der russischen Truppen ereigneten, die auf photographischen Aufnahmen verewigten, den Russen bereiteten Ovationen (diese Behauptung wurde bereits im Jahre 1915 durch dokumentarisch belegte Aussagen als läugnerische Verleumdung gestempelt. Anm. d. Red.), das Aushängen russischer Geschäftsschilder, all das hat die durch die russische Invasion eingeschüchterte Bevölkerung (welche, die polnische oder jüdische? Anm. d. Red.) sehr unangenehm berührt. Die Szenen jedoch, die sich nach dem Eingange der österreichischen und deutschen Truppen abspielten, haben die Geduld und Nachsicht der autochthonen Bevölkerung auf die härteste Probe gestellt. Die jüdischen Massen stellten sich so, als ob sie Anlaß zum Triumph hätten, daß alles gerade so geschehe, damit sie herrschen könnten. Um sich jedoch diese Stellung zu sichern, mußten vor allem „die Unstrigen“ (gemeint ist die österreichische Regierung) gewonnen werden. Also abgesehen von komisch anmutenden Ovationen, sollten auch andere Mittel herhalten. Schon tags darauf war das Stadtkommando von unzähligen Interessenten nichtarischer Abkunft umlagert. Was suchten sie dort? Sie wollten die Behörde informieren, wer zur Zeit der Invasion mit den Russen sympathisiert hatte. Während der ganzen Dauer des Krieges auf den Sieg der Zentralmächte eingeschworen, zogen die Juden aus ihrer bevorzugten Stellung des auserwählten Volkes Vorteile. Auch konnte es kein Geheimnis bleiben, daß alle Zentralen mit Juden befehlt, daß das ganze Wirtschaftsleben in Österreich von Juden beherrscht die auf allen Gebieten Wucher trieben. Und während die christliche Bevölkerung ihr Blut vergoss, verstanden es die Juden, dank ihrem ökonomischen Übergewicht, diesem „unsympathischen“ Milieu aus dem Wege zu gehen. Sagen wir ja in allen Militärlazaretten in Lemberg, bei der Feldgendarmerie, in den Spitäler fast ausschließlich Juden, die auch hinter dem Ladentisch tapfer Frontdienst leisteten (!).

Ist es also verwunderlich, daß sich nichtjüdischer Bürger Erbitterung bemächtigte, da sie, Hunger leidend

und im Feuer stehend, der Ausbeutung wehrlos gegenüberstanden? Was Wunder, daß die Massen so leicht der Parole: „Los gegen die Juden!“ erlagen.

Und nicht nur die Massen waren erbittert, als es zutage trat, daß sich die Juden im polnisch-ukrainischen Konflikt auf die Seite unserer Feinde stellten. Wir sahen sie als Milizianen während der ukrainischen Invasion und lasen sogar, daß letztere den ukrainischen Truppen Dienste geleistet hätten (eine bewußte Lüge. Anm. d. Red.). All das ist nicht leicht zu vergessen. Und dennoch muß die Zukunft einen Schleier über diese Vorwürfe werfen und ein Zusammenleben ermöglichen. Die dem polnischen Charakter eigene Grokmuth (!) wird auch in diesem Falle zum Ausdruck kommen. Aber mögen die Juden dieselbe nicht durch ihr Verhalten uns gegenüber hemmen. Da sie sonst so nüchtern auf ihren Vorteil bedacht sind, mögen sie sich auch jetzt von denjenigen abwenden, die pour le roi de Prusse das Feuer schüren. Das dürfen wir von ihnen fordern. Wir werden mutig allen Verleumdungen Europa gegenüber die Stirn bieten, ob aber die Juden einst ebenso mutig vor uns hintreten werden, wenn sie den Weg von heute nicht gutwillig verlassen, es vielmehr unter dem Drucke der Notwendigkeit werden tun müssen.“

Diesen angesichts feststehender Tatsachen und wiederholtd absurdum geführter läugnerischen Gerüchte einzig dastehenden zynischen Ausführungen muß wohl kein Kommentar hinzugefügt werden. Es ist ein Dokument mehr für die Beurteilung der Verhältnisse, unter denen wir jetzt unser Dasein fristen.

Ein neues Zeugnis, daß die „Reichspost“ die Verleumdungen glatt erfindet.

Am 1. Januar veröffentlichte die „Reichspost“ unter dem Titel: „Die teure Kriegsgefangenenhilfe des Unterstaatssekretärs Dr. Deutscher“ eine lange Geschichte über einen Oberleutnant Epstein. Es ist ihr darauf Donnerstag folgende Berichtigung des Präsidenten der Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene zugeschickt worden:

Um die Redaktion der „Reichspost“.

Um Aufnahme nachfolgender Berichtigung wird höflichst erachtet: In der Nummer vom 1. Jänner 1919 veröffentlichten Sie auf Seite 9 unter dem Titel „Die teure Kriegsgefangenenhilfe des Unterstaatssekretärs Dr. Deutscher“ eine Zuschrift, in der es unter anderem heißt, daß außer Baron Slatin das Falldatum der Kriegsgefangenenhilfe Oberleutnant Epstein in der Schweiz weile und dort die Hauptrolle spiele. Nach dieser Zuschrift soll Oberleutnant Epstein stets bemüht gewesen sein, bei den Austauschaktionen die Juden zu bevorzugen, und, trotzdem ihm nahegelegt wurde, die Uniform eines Reserveoffiziers abzulegen, weiter im Dienste verblieben sein. Er soll ferner nach Kriegschluß in die Schweiz gefahren sein, um dort die Konjunktur in der Tuchbranche auszunützen, und überdies etwa 200 Kronen Tagesdiäten beziehen.

Das Präsidium der Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene hält sich verpflichtet, sowohl im Interesse des Unschuns unserer Kriegsgefangenenmissionen im Ausland als auch zum Ehrenschutz ihres abwesenden hochverdienten Mitarbeiters Herrn Epstein zu erklären, daß die in obzitiertener Zuschrift enthaltenen Angaben teils Erfindungen, teils Entstellungen der Wahrheit sind. Herr Epstein hat sich dank seiner ungewöhnlichen Sprachkenntnisse sowie infolge hervorragender Tüchtigkeit und Beherrschung der schwierigen Materie des Kriegsgefangenenwesens bei den verschiedenen Konferenzen mit Vertretern der neutralen und der feindlichen Staaten so trefflich bewährt, daß er bereits im Sommer 1918 auf Befehl des Kriegsministeriums zu Verhandlungen nach Bern delegiert wurde. Dort hat er auch nach den Novemberereignissen in steitem Kontakt mit den Wiener Stellen für die Sache der Kriegsgefangenen erfolgreich weiter gewirkt und es verdient sein initiatives, umsichtiges Vorgehen, dem wichtige Ergebnisse zu danken sind, volle Anerkennung.

Die angebliche Bevorzugung der Juden bei Austauschaktionen ist frei erfunden. Über den Austausch entschieden lediglich die feindlichen Heeresverwaltungen. An Diäten rechnete Herr Epstein, der dem Zivilstand angehört, lediglich die Reisegebühren in dem für einen Subalternoffizier festgesetzten Ausmaß an.

Hinsichtlich der Gebühren der ranghöheren Mitglieder der Kommission wird bekanntgegeben, daß außer Epstein ausschließlich nur Freiherr v. Slatkin in dieser Angelegenheit in der Schweiz weilt. Er bezahlt gleichfalls bisher keinerlei Gebühren, sondern einen Reisevorschuß gegen Verrechnung.

Graf Spiegelfeld
Präsident der Hilfs- und Auskunftsstelle
für Kriegsgefangene.

Teils Erfindungen, teils Entstellungen der Wahrheit, frei erfunden: genau so ist es. Natürlich hat das Blatt die Zuschrift nicht abgedruckt. Graf Spiegelfeld mußte sich an die „Arbeiter-Zeitung“ wenden.

Eine umfassende Autonomie für Palästina.

Kopenhagen, 3. Januar. Hier liegen Meldungen vor, nach denen die Aussichten für die Verwirklichung der zionistischen Forderungen bei der Friedenskonferenz überaus günstig sind. Die zionistischen Führer haben mit dem englischen Premierminister und dem Minister für auswärtige Angelegenheiten Verhandlungen geführt.

Die Verhandlungen sollen eine umfassendere Autonomie für das jüdische Gemeinwesen sichern, als bisher angenommen wurde. Balfour erklärte, daß seine ursprünglichen Zusicherungen als bloßes Minimum der jüdischen Hoffnungen aufzufassen seien. Lord Cecil sagte, daß die Aussichten seit dem letzten November ganz gewaltig gestiegen seien. Die Zionisten haben mit Wilson in Paris eine Zusammenkunft verabredet, auf der endgültige Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Die amerikanisch-jüdische Delegation zum Friedenskongress.

Von der Exekutive des jüdischen Kongresses in New York erhielt das Jüdische Preßbureau in Stockholm folgendes Rabelgramm: Der jüdische Kongress wurde Dienstag den 17. Dezember vertagt. (Wie es scheint, ist eine zweite Tagung des Kongresses beabsichtigt.) Der Kongress wählte auf seiner letzten Sitzung eine Friedensdelegation aus folgenden Persönlichkeiten: Richter Julien Mandel (Präsident der zionistischen Organisation Amerikas), Stephan Wise (Vizepräsident derselben Organisation), Harry Gutler (Zionist), Jakob De Haas (Zionist), Josef Barondess (Zionist), Louis Marshall (Vorsitzender des American Jewish Committee), Rabbi Löwenthal (Vertreter der Orthodoxie), Dr. Nachum Syrkin (Poale-Zionist), Morris Mintchewsky (Vertreter des antizionistischen Flügels der jüdischen Arbeiterschaft); Sekretär der Legation ist Bernhard Richards (Zionist, Sekretär des Exekutivkomitees des Kongresses).

Fünf Millionen Dollar für die jüdischen Kriegsopfer.

Dem Jüdischen Preßbureau in Stockholm wird aus London telegraphiert:

Die jüdischen Hilfslomitees in Amerika haben beschlossen, in einigen Wochen fünf Millionen Dollar für die jüdischen Kriegsopfer in Osteuropa und Palästina aufzubringen. Die Sammelaktion ist in vollem Gange, alle jüdischen Organisationen beteiligen sich daran mit großer Energie.

Unsere Gefangenen in Italien.

Der Präsident des Roten Mogen David in Luzern in der Schweiz sendet Herrn Rabbiner Dr. Grunwald nachstehendes Schreiben eines jüdischen Feldseelsorgers aus Italien über die Lage unserer Kriegsgefangenen dort selbst:

„Ich bin mehrerenmal als Feldrabbiner der ersten Armee in einem Konzentrationslager von jüdischen Offizieren (Ungarn, Polen und Jugoslawen) gewesen. Die Bedürfnisse dieser sind sehr groß, sowohl materiell als

auch moralisch. Ihr Geld, wenn einige solches haben, hat sehr wenig Wert. Die Verbindung mit ihren Familien ist momentan fast ganz unterbrochen. Unsere Gläubigen bemühen sich anhaltend, ihnen, die sich in großer Zahl in den verschiedenen Konzentrationslagern befinden, ihre Situation besser zu gestalten. Aber sie verlangen dringend Hilfe von unserem Komitee, und es würde gut sein, wenn es möglich wäre, daß ein österreichischer Vertreter vom „Roten Mogen David“ speziell hieherkommen könnte. Was für den Moment wirklich wichtig ist, das ist die Beschaffung von Winterkleidern entweder direkt durch den Präsidenten, vom Komitee oder durch die Angehörigen der Gefangenen selbst. Gleichzeitig übersende an die lokale Direktion die Liste der konzentrierten Offiziere in Mozzecano prov. di Verona, damit ihre Namen und Wünsche in den genannten Zeitungen publiziert würden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Dr. Rudolf Levy,
Seelsorger des „Roten Mogen David“ bei der italienischen Armee.

Lt. Bernisch Oskar, Inf.-Reg.-Bataillon 93, Marienbad;
Lt. Koppel Wilhelm, Korpsido. 3, Moldenta (Böhmen);
Lt. Schönfeld Ignaz, F.-A.-R. 116, Batt. 5, Somago bei Bichsburg;
Lt. Löwenstein Otto, Geb.-Art.-Abt. 28, Karlsbad;
Lt. Rosenzweig Samuel;
Lt. Eisenstein Artur, J.-R., Wien;
Lt. Bondy Leonhardt, F.-A.-R. 6, Komp., Prag;
Oblt. Schnurr Ludwig, F.-A.-R., 6. Komp., Zombor (Ungarn);
Lt. Adler Wilhelm, F.-A.-R. 6, Komp., Wien;
Fhr. Alsegg Robert, F.-A.-R. 6, Komp., Wien;
(Ungarn);
Fhr. Löwenstein László, schw. A.-R. 36, Nagymányok (Somogn megne);
Lt. Budler Jenő, Honv.-J.-R. 11, Budapest, X.; Szt. László ut 7;
Lt. Weinberger Endre, Honv.-J.-R. 11, Munkacs;
Fhr. Herzka Dezső, Sapp.-Bataillon 18, Budapest, VII., Fasor 27;
Oblt. Meisel Ede, Honv.-F.-A.-R. 5, Turdassín, Arva megne;
Lt. Weisz Mor, Honv.-J.-R. 11, Pallo (Ung. megne);
Fhr. Piete Kesző, Art.-R. 16, Budapest, V., Falk Miksa ut. 17;
Oblt. Gutmann Gyula, Honv.-J.-R. 11, Ungvar;
Lt. Braun Sandor, Honv.-J.-R. 16, Ungvar;
Tierarzt Drechsler Mathias, Budapest;
Fhr. Berger Artur, Honv.-J.-R. 11, Diosgyörvar-gyar;
Lt. Schwarz, Honv.-J.-R. 11, Erszebetfalva;
Lt. Kallós Imre, Telegr.-Reg., Budapest;
Obertierarzt Dr. Szaran Simon, A.-R. 27, Eszék (Torontal m.);
Fhr. Hoffmann Mor, A.-R. 16, Szilágysomlyó;
Lt. Rosenzweig Samuel, J.-R. 57, Lőcse (Szepes megne);
Kadettasp. Willheim Otto, Sappeurfelddepot 10/IV, Belice (Slowenien);
Kadettasp. Armin Sandor, Tel.-Komp. 22, Budapest;
Lt. Samisch Fritz, F.-A.-R. 149, Karlsbad;
Fhr. Pollak Erich, Train-Bataillon 2, Wien;
Fhr. Marmorek Herbert, J.-R. 74, Hamburg-Altona;
Fhr. Tarter Samuel, J.-R. 124, Sereth (Bulowina);
Fhr. Berghof Ludwig, J.-R. 124, Czernowitz;
Fhr. Dauber Karl, J.-R. 124, Czernowitz;
Fhr. Breyer Seorin, J.-R. 117, Wien;
Lt. Dr. Fuhrmann Julius, F.-A.-R. 149, Wien;
Oblt. Linka Leopold, F.-A.-R. 149, Brünn;

Lt. Bachrach Julius, Geb.-Art.-Avt. 28, Wien;
 Oblt. Beutlerz Oskar, F.-A.-R. 6, Wien;
 Oblt. Quittner Ernst, Traun-Baon 5, Wien;
 Oblt. Quittner Walter, T.-R.-I. 2, Wien;
 Oblt. Weinberger Artur, Sappeur-Baon 5, Wien;
 Oblt. Pollenz Felix, F.-A.-R. 154, Wien;
 Oblt. Schmolka Franz, Sch.-Reg. 11, Wien;
 Fhr. Grünfeld, Haus-F.-R. 76, Wien;
 Fhr. Marx Artur, T.-R.-I. 2, Wien;
 Oblt. Lehnhardt v. Roningsfeld, F.-A.-R., 3. Kompl.
 Wien;
 Hptm. Stöger Sebastian, F.-A.-R. 149, Wien;
 Oblt. Leitner, Haus-Inf.-Div. 52, Baden b. Wien;
 Lt. Mayer Josef, F.-A.-R. 149, Freischach;
 Fhr. Schnuppererl Artur, F.-A.-R. 15, Innsbruck;
 San.-Lt. Rohom Gustav, Sch.-Reg. 36, Dux (Böhmen);
 Fhr. Spiegler Richard, Bergberichtslader, Wien;
 Fhr. Weinberger, Haus-G.-A.-R. 11, Wien;
 Oblt. Bettelheim Richard, Kampf-Tr.-Staffel 8,
 Wien;
 Oblt. Wolkenfeld, G.-H.-R. 2, Wien;
 Lt. Berger Arpad, F.-A.-R. 152, Wien;
 Oblt. Rubinfeld Josef, F.-A.-R. 156, Przemysl
 (Galizien);
 Oblt. Hoffmann Siegm., I.-R. 58, Stanislau (Gal.);
 Oblt. Kalsmann Adolf, G.-A.-R. 11, Lemberg;
 Lt. Täurer Eduard, Lib. 174, Lemberg;
 Lt. Nelhen Berthold, Sch.-F.-A.-R. 56, Wien;
 Lt. Jungmann Martin, I.-R. 49, Bielsk (Schles.);
 Lt. Wasserwolf Leo, I.-R. 45, Przemysl (Gal.);
 Lt. Mosbod Febris, I.-R. 124, Kolomea (Gal.);
 Lt. Bardach Jaliab, I.-R. 117, Lemberg;
 Lt. Dr. Spira Joachim, Div.-Rdo. 18, Rrahov (Gal.);
 Nil.-Apoth. Grünberg Bernard, Sch.-R. 36, Rolorien;
 Fhr. Rosenfranz Wilhelm, H.-G.-R. 24, Lemberg;
 Fhr. Dr. Rosenfeld Josef, Sch.-F.-A.-R. 56,
 Przemysl;
 Fhr. Kanareli Jakob, Sch.-F.-A.-R. 2, Rrahov;
 Fhr. Jonas Berthold, G.-A.-R. 11, Lemberg;
 Lt. Fuchs Hinter, Fr.-B. 3, Nova-Gradiska-Uwation;
 Fhr. Dr. Kirschner, F.-A.-R. 142, Starhr Vararilin;
 Oberstabsarzt Dr. Wandler Ignaz, 6. R.-D., Wien;
 Lt. Bloch Ludwig, D.-R. 6, Eger;
 Oblt. Dr. Epstein Felix, I.-R. 25, Wien;
 Fhr. Epstein Walter, Sch.-Reg. 37, Wien;
 Lt. Rosenbaum Robert, I.-R. 1, Wien;
 Fhr. Rosenbaum Franz, F.-A.-R., Wien;
 Fhr. Schärf Karl, T.-R.-I. 1, Wien;
 Rechnungsausschiff Bentner Josef, Gon.-Dln., Riva;
 Lt. Kopperl Wilhelm, schw. Art.-Reg. 14, Wien;
 Oblt. Jenit Heinrich, Sch.-Reg. 1, Wien;
 Oblt. Körner Aron, I.-R. 124, Czernowitz;
 Lt. Scherzer Schulem, I.-R. 124, Sniatyn;
 Lt. Jonas Michel, I.-R. 124, Stanislawow;
 Lt. Moritz Samuel, Sch.-Reg. 36, Horodenka;
 Lt. Mannheim Salo, Sch.-Reg. 24, Wien;
 Fhr. Starer Michel, I.-R. 124, Stanislawow;
 Fhr. Schleimer Josef, Sch.-Reg. 36, Stanislawow;
 Fhr. Drimmer Hersch, I.-R. 124, Stanislawow;
 Fhr. Goldner Efraim, I.-R. 124, Rndki Stanislawow;
 Fhr. Scharfsllem Heinrich, I.-R. 124, Czernowitz;
 Fhr. Schorr Berthold, Sch.-Reg. 36, Lemberg;
 Fhr. Ascher Leopold, Sch.-Reg. 36, Bielsk;
 Scharrer Markus, Sch.-Reg. 37, Rattlaß;
 Fhr. Enis Ludwig, I.-R., Lemberg;
 Fhr. Kimerling Joachim, Sch.-Reg. 36;
 Lt. Rosenstock Jura, Sch.-Reg. 36, Korolowka;
 Radettasp. Rappaport Josef, Sch.-Reg. 36, Lemberg;
 Fhr. Barr Jakob, Sch.-Reg. 19, Lemberg;
 Oblt. Hermann Litman, Sch.-Reg. 36, Stanislau.

Hilfsaktion für die Opfer der Pogrome in Galizien.

Bei der Isr. Allianz in Wien, II., Untere Donaustraße 33, sind folgende Spenden eingegangen.

IV. Liste (bis 6. Jänner 1919).

Sammlung der Israelitischen Kultusgemeinde Prohnitz durch Rabbiner Dr. L. Goldschmid	K 10.000.—
Klub der Wiener Kaufmannshalle durch Herrn A. Friedmann (zugleich für Holleschau)	5.220.—
Isr. Kultusgemeinde Teplitz-Schönau (I. Rate)	2.000.—
Dr. Felix und Richard Kazan	2.000.—
Hilfskomitee in Malmö durch Herrn Prof. D. Simonson, Kopenhagen	1.200.—
Geheimrat Dr. Adolf Edler von Bachrach	1.000.—
Dr. Julius Lederer	1.000.—
Julius Thenen	500.—
M. Silbermann, Budapest	500.—
Helene Kuranda	400.—
"R. S.", Wien	400.—
je K 300.— : Ing. Karl Bauer, Brüder Goldmann, Leopold Bourie, zusammen	900.—
je K 200.— : "C. K." Wien, Sammlung des Vorstandes des Bethausvereines für den 12. und 14. Bezirk durch Herrn S. Steiner, Fritz und Hermine Mayer, Wiener-Neustadt (wovon K 100.— für Waisenkinder), Frau Hedwig von Maghari, Isr. Kultusgemeinde Brüg, zusammen	1.000.—
"S. G.", Wien	150.—
je K 100.— : Anna Heim, "F. St.", Frau Minna Pick, Therese Karch, Emanuel Schnabel, Leopold Blum, Frau Dr. Jenny Körner, Mährisch-Ostrau	800.—
je K 80.— : "Egon", Frau Karoline Bosser, Josef und Jakob Bosser, als Kränzablöse für Herrn Dr. Arnold Bosser	160.—
Israelitische Kultusgemeinde Horn, Tempelspenden	67.—
je K 50.— : Robert Abeles, Drenice, Deutsch & Co., Nemes H., Budapest, Gabor J., Budapest, Dr. Robert Engel zusammen	250.—
Familie Eva Weichert, als Kränzablöse für Dr. Arnold Bosser	45.—
Moritz Gutmann, Kaschau	40.—
Gabriel Fischer und Schwiegersohn	30.—
je K 25.— : S. Zellinek, Religionslehrer, anlässlich der Barwizwah für Alfred Berger, Oberhollabrunn, M. Menzel, Lundenburg, zusammen	50.—
je K 20.— : S. Herzstark, Kapi bei Eperies, Helene Spatz, Oblt. Egon Deutsch, Brünn, Ing. Julius Buchstab, Siegfried Bardas	100.—
"A. G.", Wien	18.—
je K 10.— : "S. R.", Brünn, A. Jacobsohn, Salo Fried, Irene Holzapfel zusammen	40.—
	K 27.870.—
Bereits ausgewiesen	" 797.438.44
	Gesamtsumme K 825.308.44

Außerdem sind der Isr. Allianz für die zahlreichen von ihr unterstützten Flüchtlingsgruppen im tschecho-slowakischen Gebiete K 20.000.— als Zuwendung des Hilfskomitees in Kopenhagen und K 1.000.— für die Waisenkinder in Nifolsburg durch Herrn Dr. Julius Kann namens eines unbekannten Wohltäters zugegangen.

Weitere Beiträge werden vom Bureau der Isr. Allianz in Wien, II., Untere Donaustraße 33, Postsparkassenkonto 8152, sowie durch Einzahlung auf Konto der Isr. Allianz bei der Credit-Anstalt, Wiener Bank-Verein, Anglo-Österreichische Bank oder Birovostenska banka in Prag dankend in Empfang genommen.

Bei der „Wochenschrift“ eingegangen:

Ich zwölf: Für die unschuldigen Opfer des durch die „edlen“ Polen in Lemberg „organisierten Barbareismus“ 100 R.; Philipp Weiß & Söhne 200 R.; je 40 R. Menasse ben Jonathan, Bernhard Karpner, Djalovo, P. Schorr, Wien, 2. Bezirk, Siegmund Reich, Firma Elsan Reich's Sohn, Lundenburg; Rosa Reich, Wien, 8. Bezirk, 30 R.; je 10 R.: Franz Teltsch, Wien, 5. Bezirk, Helene Pollak, Wien, 2. Bezirk, zusammen 510 R.

Nationalität, Zionismus, Reform.

Bon David Kohn.

Der Krieg dauert fort — auch die Juden bekämpfen einander weiter. Ich bin kein Optimist, gehöre vielmehr zu den Fürchteten, von denen der königliche Dichter sagt: „Heil dem Menschen, der immer fürchtet!“ Ich habe auch nie auf Menschen gebaut, nach dem Worte des Psalmisten: „Heil dem Manne, der auf Gott vertraut!“ Aber diesmal überlamb mich der Optimismus, ich dachte, mein Mahnruf „Nation und Kultur“ werde die hochgehenden Wogen des Nationalitätenkampfes beruhigen und meine klaren, von außen nicht beeinflußten, sondern von Empfindung distierten Worte werden in die Herzen meiner Glaubensbrüder und -Schwestern dringen. Ich bin enttäuscht. Es wird fortgestritten, wie der Hebräer sich drastisch ausdrückt al losabar, um nichts, und das Prophetenwort gilt noch immer: „Israel erkennt nicht, mein Volk überlegt nicht, denkt nicht nach.“

Muß denn nicht jeder begreifen, daß Nationalität Separation bedeutet, und daß man den Berg hinaufgehen muß, will man dessen Spitze erreichen, und daß der Weg zur Liebe nicht durch Hass gegeben wird, daß wir uns in die Gesamtheit einfügen müssen und jeder einzelne für das Gemeinwohl so tätig sein müsse, wie für das eigene und nur das Glück des ganzen Volkes das Glück des einzelnen sein könnte. Wie der Krieg jeden einzelnen von uns hart getroffen, so soll die nun kommende Freiheit jedem einzelnen zugute kommen. Es muß doch jeder überzeugt sein, daß sein eigenes Wohl die Arbeit für die Gesamtheit erfordert.

Zu keiner Zeit war diese Erkenntnis wichtiger, zu keiner Zeit war es nötiger und dringender, sich zusammenzuschließen, alles Trennende zu beseitigen und geeint vorzugehen, als heute, da wir das Streben und Sehnen von Generationen, das Aufhören der Kriege, die Entscheidung aller Streitigkeiten durch das Wort und nicht durch das Schwert endlich erreichen sollen. Das Umformen der Schwerter zu Sicheln und der Wurfspieße zu Winzermessern soll in unsere Zeit fallen, wir sollen das Höchste erleben, Zeugen sein einer Umwälzung, die von den größten Männern in verheißungsvollen Worten verkündet wurden.

In festlicher Stimmung, eines Sinnes und einer Empfindung, geeint in dem Gedanken der Brüderlichkeit und Gleichheit, sollen wir nach so schweren Jahren dem Lichte der Freiheit entgegenströmen und so die Zeit herbeiführen, in der es keine Völker, nur Bewohner der Erde geben wird. „Und die Erde wird erfüllt sein von Erkenntnis des Herrn, wie die Gewässer das Meer bedecken, und nicht mehr erhebt Volk gegen Volk das Schwert und nicht mehr lernen sie kämpfen.“

So habe ich die Idee von Wilsons Völkerbund gedeutet. Ich habe erwartet, er werde Ruhe gebieten, bis der Friedenskongress den Völkerbund in Verhandlung zieht. Inzwischen hat der Waffenstillstand neue Kriege ausgelöst und eine Verständigung ganz ausgeschaltet. Der Friedenskongress wird mehr Kriege zu schließen haben, als der Waffenstillstand.

Wenn im Aufruf der Union von dem einzigen Band der Konfession die Rede ist, so ist dies sehr

schön gesprochen und geschrieben, und es ist auch etwas Wahrheit daran, aber man stelle einen strenggläubigen, nicht gerade einen der Chassidim, dem nichtgläubigen Juden gegenüber, der aus irgendwelchen Gründen noch dabei bleibt, Rücksichten, die mit der Religion nichts zu tun haben, zu nehmen, und man wird zugeben müssen, das Band ist etwas locker. Gibt es doch Juden, die den Tempel besuchen, jüdische Männer bekleiden und Atheisten sind — ich könnte einige solche Figuren in der Wiener Judentum mit allen Details zeichnen — ihr Leben ist erfüllt von Widerspruch —, doch es gehört nicht hierher; ich will nur sagen, das konfessionelle Band ist mir zu wenig für die Umstaltung so verschiedenartiger Menschen. Ich gehe weiter und appelliere an die Menschlichkeit — das einzige Band, das uns alle ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis zu einem Körper verbinden möge. Nur ein Schlagwort: Toleranz soll bleiben. Nationalität, Rasse haben aufgehört, zu sein. Gehen wir vom Primitiven, Urzuständlichen aus, und wir können das Höchste erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Schalom!

Dieses schöne Wort, in dessen Inhalt das Judentum seit tausenden Jahren den höchsten Wert und größten Schatz für die ganze Menschheit erkannte, und das voll zu würdigen, uns die letzten vier Jahre allzu gründlich lehrten, haben die Zionisten, einem altjüdischen Brauch folgend, zum gegenseitigen Glück sich ausgetauscht. Es wäre im gemeinsamen Interesse des gesamten Judentums sehr zu wünschen, daß die Zionisten bei allen ihren Unternehmungen, Handlungen, Reden und Zwischenrufen, ihres Grußes „Schalom“ stets entsprechend, nur als Friedensboten auftreten mögen. Indessen sehen wir zu unserem Bedauern, daß die Zionisten, sobald sie in jüdische Versammlungen, z. B. zur „Ist. Union“, oder in Wählerversammlungen kommen, anstatt in ruhiger, sachlicher Aussprache ihrer jüdisch-nationalen Bewegung neue Freunde anzuwerben, geradezu abstoßend wirken durch ihre beleidigenden, hassprühenden Anwürfe und störenden Zwischenrufe; das beweist: in der Theorie führen sie zwar das schöne, echt jüdische „Schalom“ im Munde, in der Praxis aber stören sie, zu ihrem eigenen Nachteil, jede sachliche, gegenseitig belehrende, die Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze überbrückende Aussprache, wodurch sie der wünschenswerten Einigung aller Juden geradezu entgegenarbeiten. Daß der ideale Gedanke der Wiedererstehung Zions ein Gemeingut aller Juden seit der Zerstörung Jerusalems immer war, auch jetzt ist und bis zur endlichen Erfüllung unseres sehnlichstens Hoffens sein wird, darüber sind alle vernünftig denkenden Juden einig, seit unserer frühesten Kindheit gilt unser innigstes Gebet der Wiedererstehung Zions und Millionen Juden geben am den Sederabenden in freudigster Hoffnung ihren Wünschen Ausdruck, die nächste Pessachfeier in Jerusalem verbringen zu können. Es ist gewiß, daß die Mehrheit aller Juden die heitersehnte Zeit des Messias eng verknüpft mit der wahrhaftigen Bedeutung des Wortes „Schalom“ erwartet, und ist es für das gesamte jüdische Volk gleichgültig, ob der Führer in das gelobte Land Dr. Herzl gewesen wäre oder Präsident Brandeis sein wird. Über wir können uns ein segensreiches Wirken einer jüdischen Partei, welche die Führung des jüdischen Volles anstrebt, nur als Friedensbringer, leinesfalls aber als Hassprediger, Unfriedenstifter und Beleidiger gegen ihre Brüder vorstellen.

Das Selbstbestimmungsrecht muß jedem Juden die freie Wahl lassen, sich entweder als jüdisch-national oder sowohl als Jude als auch zu einer Staatsbürgerschaft, zu der er sich durch Geburt und Umgangssprache zugehörig fühlt, zu bekennen; z. B. als ungarischer Jude,

als deutscher Jude usw. Zu allen Zeiten ist es vorgekommen, daß Familienangehörige, von denen einzelne in verschiedenen Ländern ihr Heim begründeten und dort ihr Heimatsrecht erwarben, sich im Laufe der Zeit assimilierten und sich zu den betreffenden Nationen, jedoch als gute Juden, bekannten. Als ein Beispiel für viele kann die Familie v. Rothschild angeführt werden. Die Repräsentanten des Wiener Hauses benennen sich gewiß als deutschösterreichische Juden, die Pariser als französische Juden, die Frankfurter als deutsche Juden und die Londoner als englische Juden. An solchen Beispielen sehen wir, daß es nicht allen Juden passen kann, sich vom jüdischen Nationalrat bevernunden zu lassen und sozusagen auf Kommando sich jüdischnational zu bekennen auf die Gefahr hin, in ihrer Existenz zu leiden oder gar ihr Leben einzubüßen, wie uns der bestialische, tief beklagenswerte Pogrom in Lemberg den traurigen Beweis lieferte.

Eine offene Frage ist es noch, wie sich der jüdische Nationalrat das jüdischnationale Bekenntnis der Proselyten vorstellt, und es muß sich gar nicht um einzelne handeln, es ist im Laufe der jüdischen Geschichte vorgekommen, daß kleine Stämme das Judentum angenommen haben, in den Bund Abrahams sich aufnehmen ließen, in religiöser Beziehung können Proselyten gute Juden werden und trotzdem sich weiter zu ihrer durch Geburt und Umgangssprache bestimmten Nationalität weiterbekennen.

Sehr bedauern wir, daß seit der intensiveren Be-tätigung der jüdischnationalen Bewegung die Absallbewegung leider noch zugenommen hat, weil viele intelligente Juden in exponierten Lebensstellungen, die bisher treu zum Glauben ihrer Väter ausharrten, besorgt um ihre Existenz, es nicht darauf ankommen lassen können, so wie kürzlich die Militärärzte, unter der wohlfelten Ausrede, daß wegen der Angelobung erst der jüdische Nationalrat befragt werden müsse, zurückgesetzt, übergangen oder gar entlassen zu werden.

Es ist für die gesamte Judenschaft nur von Nachteil, wenn immer wieder in Versammlungen Bruderkritik durch fortwährende Beleidigungen der Mehrheit der Juden, weil sie sich nicht als nationaljüdisch bekennen, gestiftet wird. Die Führer der Jüdischnationalen sollten doch endlich einsehen, daß es so nicht zum guten Bielle kommen kann, es wäre höchste Zeit, die Streitart wegzulegen, die zionistischen Vorträge und Diskussionen auf Einigung aller Juden einzurichten und mehr Wert zu legen auf den größten, begehrswertesten Schatz, den das Judentum seit jeher kennt, auf die praktische Be-tätigung ihres herzlich-jüdischen Grusses „Schalom“.

Julius Philipp.

Korrespondenzen.

Konstituierung des Kultusvorstandes.

In der am 7. Januar 1919 stattgehabten Plenarsitzung des Vorstandes wurde wiedergewählt: zum ersten Vizepräsidenten Herr Hofrat Dr. Benjamin Rappaport, zum zweiten Vizepräsidenten neu gewählt Herr Dr. Wilhelm Pappenheim.

In der am 7. Jänner 1919 stattgehabten Plenarsitzung der Herren M. B. Eißler, Dr. Jakob Engel, Ernst Hirsch, Siegmund Kaunders, Eduard Schwarz, Leopold Simon, Dr. Markus Spitzer, neu gewählt Herr Baurat Wilhelm Kempler.

Die Neuwahl eines Präsidenten bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten.

Die Orthodoxie für „Tschub-Erez-Jisroel“.

Über Einladung des Vorstandes der „Abak-Tschoel“ (Schiffsschul) fand Dienstag den 24. Dezember 1918 um 5 Uhr abends im Mensa-Saal der „Einheit“, Mäzgasse, eine große orthodoxe Versammlung statt zweds Einleitung einer großzügigen Aktion für die Besiedlung Palästinas durch glaubenstreue Juden. Der Versammlung wohnte ein zahlreiches Publikum bei, darunter die orthodoxen Vereinsrabbiner Wiens, Herr Landesschulrat Kultusvorsteher Dr. M. Spitzer, Schriftsteller Dr. Natan Birnbaum, Obmann des Vereines zur Wahrung der Interessen des orthodoxen Judentums, Herr Bernhard Hofbauer, Vertreter des „Sinai“-Vereines in Prag, Herr Markus Ungar, Herr Dr. M. W. Rapoport-Zürich, Herr Samuel Rohn-Lodz, die Redakteure Dr. Bloch, Max Hidl, Jakob Krausz und Jonas Krepel usw.

Die Versammlung wurde mit einer schwungvollen Ansprache Seiner Ehrwürden Herrn Schiffsschulrabbiner S. Fürst eröffnet. In begeisterten und begeisternden Worten schilderte Seine Ehrwürden die große Bedeutung des Heiligen Landes für Juden und Judentum. Tschub-Erez-Jisroel steht heute auf der Tagesordnung der ganzen jüdischen Volkgemeinschaft. Es hat aber nie eine Zeit gegeben, wo der Tschub des Heiligen Landes von der Tagesordnung des jüdischen Volkes verschwunden war. Vom Tempelberge zu Jerusalem aus pflegten zu Beginn eines jeden Monats Feuer aufzuflammen, die den Juden in der Diaspora vom Ridusch-Hachaudesch Kunde gaben, von Berg zu Berg, bis in die weitesten Fernen waren diese Feuerzeichen Wegweiser für Israel im Gofeth. Die Liebe und Unabhängigkeit zum Lande ihrer Hoffnung verstärkten das Band, das sie vereinigte, verlieh ihnen Kraft und Ausdauer in den finstern Zeiten und Perioden, die sie durchleben mußten. An Erez-Jisroel dachte der Jude bei jeder Gelegenheit, für die Juden, die dorthin wanderten, um ihr Leben in Thora und Awoda zu verbringen, flossen reichlich die Spenden, die „Nedarim und Nedawaus“.

So soll denn auch der alte Gedanke an Tschub-Erez-Jisroel, den schon der Schiffsschulrabbiner S. Spitzer (sehr Badit liwroche!) nach den ersten Judenpogromen in Russland propagierte, heute wieder aufgenommen werden. Dem alten Tschub soll ein neuer angeschlossen werden, aber ebenso wie der alte soll auch der neue Tschub „al taharas halaudesch“ im Sinne und im Geiste unserer heiligen Thora eingeleitet und geführt werden. Es soll für die Juden im Heiligen Lande eine Heimstätte im Geiste der Thora errichtet werden, die dort selbst nicht als Flüchtlinge geduldet, sondern die ihr gehörnde Stellung einnehmen sollen. Um diese Aktion in die Wege zu leiten, haben wir uns heute versammelt, hochem Hashem wollen wir die Arbeit aufnehmen. (Stürmisches Beifall.)

Hierauf ergriff der Vorsitzende, Herr Dr. Reininger, das Wort, dankte für das zahlreiche Erscheinen, welches das Interesse dokumentiert, das die Versammelten der erhabenen Idee entgegenbringen, und das als Bürgschaft des Erfolges zu bewerten ist. Die innige Begeisterung für Erez-haledauscho war stets wach in den Herzen der glaubenstreuen Juden, ebenso wie die Liebe zur Thora-haledauscho. Wir wollen im Heiligen Lande eine Heimstätte für die Vertriebenen und Verfolgten errichten und schaffen. Wir wollen dort aber nicht bloß einen Tschub von Juden, sondern einen jüdischen Tschub im wahren Sinne des Wortes aufrichten. Wir wollen das Heilige Land nicht als Geschenk eines Siegers nach einem blutigen Kriege erhalten, sondern im Sinne des Prophetenwortes: „Lan bechail, we lan bekauach, ki im boruchi“, nicht mit militärischer Macht,

nicht mit physischer Kraft, sondern in meinem Geiste — so sprach der Herr der Heerscharen —, im Geiste der heiligen Thora. (Lebhafte Zustimmung.)

Herr Wolf Pappenheim erstattete hierauf ein eingehendes Referat, in welchem er die Bedeutung und die Zwecke der Aktion ausführlich und allseitig beleuchtete. Für die Orthodoxie ist der Gedanke des Tschub keineswegs neu, und zwar nicht bloß des alten, sondern auch des neuen. Waren es doch der berühmte Rabbiner Zvi Hirsch Kalischer und Rabbi Elia Guttmacher, sichraumom Lwrocho, die zuerst die Anregung hiezu gaben, denen sich andere rabbinische Kapazitäten anschlossen haben, viel früher, bevor man etwas von dem modernen Zionismus wußte. Es ist auch eine bekannte Tatsache, daß es der Schiffschulrabbiner S. Spitzer sichraumau Lwrocho war, der zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, nach den großen Judenverfolgungen in Rußland, die Anregung zur Gründung eines Kolonisationsvereines gab, wobei er auch nicht-orthodoxe Kreise heranzog, da es sich gleichzeitig um eine charitative und soziale Angelegenheit handelte. Auch jetzt, da die Orthodoxie die Aktion unternimmt, wird sie die Mitwirkung aller jüdischen Kreise anrufen. Wenn die Sache damals keine großen Fortschritte machen konnte, so war dies dem Umstände zuzuschreiben, daß man damals für die großen jüdischen Massen, die Rußland auf Knall und Fall verlassen mußten, eine dringende und unaufzuhaltbare Hilfe nötig hatte, eine Kolonisation Palästinas im großen Maßstabe aber aus politischen und finanziellen Gründen unmöglich war. Erst dem Baron Rothschild, der hiefür unzählige Millionen zur Verfügung stellte, konnte es nach mehreren Jahren und nach vielfachen Experimenten gelingen, die Grundlage für den Tschub zu schaffen. Der Orthodoxie, die seit jeher für die täglichen Bedürfnisse unzähliger Armer und Verlassener zu sorgen hatte und hat, war es unmöglich, derartige Summen aufzubringen und sich auf Experimente einzulassen, die Sache konnte sich deswegen zunächst nicht gehörig entwickeln. Die zionistische Partei hat sich mit der Gegenwartsarbeit nicht befaßt, sie hatte weder Zeit noch Mittel für all die Armen und Bedürftigen, die täglich an unseren Pforten klopften, sie konzentrierte ihre ganze Arbeit auf die Sammlung des Nationalfonds, Schaffung verschiedener politischer und finanzieller Instrumente, um die Sache vorwärts zu bringen. Ihre Verdienste sollen entsprechend anerkannt werden. Aber die Orthodoxie kann sich in religiöser Beziehung nicht mit allem einverstanden erklären, was zionistischerseits geschaffen wurde und wird und deswegen muß sie heute, da die Voraussetzungen für eine großzügige Arbeit gegeben sind, ihre eigenen Wege gehen.

Die Kolonisation, die wir im Auge haben, muß im Sinne und Geiste unserer heiligen Thora vor sich gehen. Es darf in den Kolonien und in den Gemeinden nichts getan werden, was den Vorschriften des Schulchan-Uruch widerspricht. Von zionistischer Seite ist bisher diesbezüglich keine klare Stellungnahme erfolgt. Die Zweigstelle der „Agudas-Jisroel“ in der Schweiz hat sich vor einiger Zeit an das zionistische Aktionskomitee mit einer diesbezüglichen Anfrage gewendet. Die Antwort ist noch nicht veröffentlicht worden, aber wie verlautet, soll sie mehr ausweichend gehalten sein. In wirtschaftlicher Beziehung ist ein Zusammengehen und ein Einvernehmen sicherlich möglich und wünschenswert, in religiöser Beziehung müssen wir aber selbständig vorgehen und unsere Selbständigkeit unter allen Umständen wahren.

Redner schlägt schließlich die Wahl einer Kommission vor, die die Aktion in die Wege leiten soll. Mit Begeisterung und Entschlossenheit wollen wir an die Arbeit schreiten! (Lebhafte Beifall.)

Herr Dr. Rappoport (Zürich) referierte hierauf über die Einzelheiten des Tschub, wie er seitens der Orthodoxie geplant ist. Er berichtete eingehend über die diesbezügliche Aktion in der Schweiz und brachte die Aufrufe und das Arbeitsprogramm, die dort ausgegeben wurden, zur Verlesung.

Es ergreift das Wort Herr Dr. Nathan Birnbaum. Aus seinen mit Begeisterung aufgenommenen Ausführungen heben wir heraus: Wir müssen das Land vor einer Pest schützen, die gefährlicher als jede andere Seuche ist: vor „Chillul-Haarez“, vor Entweibung. Es droht dem Lande der Vater eine große Gefahr. Die moderne Kultur, die sich auf dem Wege von Ägypten nach Indien über Palästina bewegen wird, die Exponenten der englischen Kultur, die sich dort breitmachen dürfen, sind eine schwere Bedrohung des unverfälschten jüdischen Geistes. Hüten wir uns davor, daß Jerusalem nicht ein New York, Berlin oder Paris wird. Wir haben schon genug mit unseren eigenen Kulturerponenten. Wir brauchen keine nichtjüdischen Juden in Palästina. Die glaubenstreue Judentum muß sich den Platz unter der Sonne Palästinas sichern, dort eine Heimstätte für Thora schaffen. (Großer Beifall.)

Herr Marcus Ungar (Prag) erklärt, es ist höchste Zeit, daß die Orthodoxie sich zur Palästinaarbeit meldet. Es ist Gefahr vorhanden, daß sie später nicht zum Worte gelangen könnte. Bei der Friedenskonferenz muß die Judentum entsprechend vertreten sein. Wir müssen unsere Forderungen gestend machen. Wir sollten auch mit den anderen jüdischen Kreisen zusammengehen, ohne unsere Grundsätze preiszugeben.

Herr Sch. Rohn (Lodz) stellt sich als radikaler Zionist und glaubenstreuer Jude vor. Man solle das Menschenmaterial, das nach Palästina dirigiert werde, entsprechend auswählen und vorbereiten, wobei auch auf die physische Eignung geachtet werden müsse. Er regt schließlich die Bildung jüdischer Turnvereine orthodoxer Richtung an.

Herr Dresler spricht in ähnlichem Sinne.

Herr Jakob Pinkas erklärt, unsere Parole muß heute Arbeit sein. Wir müssen rasch und energisch an die Arbeit gehen.

Vorsitzender Herr Dr. Reininger bringt nun folgende Resolution zur Verlesung:

„Die heutige Versammlung beschließt, eine Kommission zu wählen, welche mit den anderen orthodoxen Organisationen in Verbindung zu treten hat zweds Besiedlung Palästinas mit glaubenstreuen Juden. Ferner beschließt die Versammlung die Gründung eines Vereines zur Beschaffung der finanziellen Mittel für die Aktion.“

Herr Pinkas' beantragt, daß die zu wählende Kommission beauftragt werde, binnen kurzem eine zweite Versammlung einzuberufen, um die Ausprache fortzuführen.

Die Resolution, sowie der Zusatzantrag Pinkas' werden angenommen. Es wird hierauf die Liste der Kommissionsmitglieder verlesen, die einstimmig akzeptiert wird. Der Vorsitzende bemerkt hiezu, daß die orthodoxen Vereinsrabbiner selbstverständlich der Kommission zugezogen und bei jeder wichtigen Entscheidung um Rat und Meinungsäußerung gefragt werden würden.

Hierauf wurde die Versammlung, die einen überaus würdigen und ernsten Verlauf nahm, geschlossen.

Offizielle Vertretung der Juden beim Friedenskongress.

Aus Kopenhagen kommt die Meldung, daß die Regierungen der Entente in Rücksicht des Anteiles der jüdischen Legionen auf den Kriegsschauplätzen des Orients, das gerechte Verlangen anerkannt hat, offizielle jüdische Vertreter bei dem Friedenskongress teilnehmen zu lassen. Louis Brandeis und Nahum Sokolow erhielten

die offizielle Einladung, als Delegierte des jüdischen Volkes und der jüdischen Regierung in Palästina beim Friedenskongress zu erscheinen.

Lord Reading, Mitglied des Friedenskongresses.

Der englische Botschafter bei den Vereinigten Staaten Lord Reading (Sir Rufus Isaacs) wurde als einer der englischen Delegierten zum Friedenskongress bestellt.

Das erste jüdische Schiff unter nationaler Flagge.

Dem „Nowy Dziennik“ zufolge begann zwischen Jaffa und Konstantinopel das erste Schiff mit nationaljüdischer Flagge zu verkehren. Außerdem wird dem Blatte aus Odessa gemeldet, daß sich eine Gruppe von Odessaer Juden, die Schiffseigentümer sind, an das Oberkommando der Koalitionsarmee mit der Bitte gewendet hat zu gestatten, daß auf der Linie Odessa—Konstantinopel—Jaffa ein Schiffsverkehr unter nationaljüdischer Flagge eingerichtet werden dürfte. Fürs erste ist die Ausfahrt von zwei Personendampfern geplant.

Nationalkongress der Juden im tschecho-slowakischen Staat.

Dem Jüdischen Pressbureau Wien wird aus Prag telegraphiert: Zur Eröffnung des Kongresses der tschecho-slowakischen Juden waren Vertreter der tschechischen Behörden und Parteien erschienen. Namens des sozialdemokratischen Klubs der tschecho-slowakischen Nationalversammlung hielt Abgeordneter Rauschka eine Ansprache, in der er die brüderliche Verbundenheit des tschechischen und jüdischen Proletariats betonte. Es wurden Begrüßungsreden in hebräischer und deutscher Sprache gehalten. Die Verhandlungssprache des Kongresses ist Tschechisch.

Vom Jüdischen Nationalrat in Prag erhalten wir folgende Zuschrift:

Prag, den 24. Dezember 1918.

An die Redaktion von

„Dr. Bloch's Wochenschrift“.

Wien.

In Nummer 49 vom 13. Dezember und Nummer 50 vom 20. Dezember Ihres Blattes bringen Sie zwei Notizen, in denen Sie die Arbeit und das Verhalten des Jüdischen Nationalrates für den tschecho-slowakischen Staat abfällig kritisieren. Da beide Publikationen unrichtige Darstellungen des Sachverhaltes bringen und zu dessen Beurteilung wesentliche Tatsachen nicht mitgeteilt werden, ersuchen wir Sie, folgende tatsächliche Feststellungen in der nächsten Nummer Ihres Blattes zu veröffentlichen:

1. Die in der Glosse „Judenhetze in Prag“ in Nummer 49 Ihres Blattes dem Jüdischen Nationalrat zugeschriebenen, äußerlich ausdrücklich als Zitat hervorgehobenen Sätze sind in dem offiziellen Communiqué des Nationalrates, dessen Wortlaut Sie überhaupt nicht wiedergeben, nicht enthalten, sondern den anschließenden redaktionellen Ausführungen der Wochenschrift „Selbstwehr“ entnommen. In der Glosse werden bald aus diesen, bald aus dem Communiqué des Nationalrates zusammenhanglos Sätze zitiert und durch den Satz, der Nationalrat hätte Bittulartelegramme an die verschiedenen ausländischen Stellen gesandt, daß „tatsächlich unschwerhafte Provokationen die unmittelbare Veranlassung zu Ausschreitungen waren“, der Eindruck erweckt, das Communiqué des Nationalrates bestünde nur aus dieser Feststellung und hätte nur diese zum Zweck. Gegenüber dieser objektiv unrichtigen Darstellung konstatieren wir, daß das Communiqué des Jüdischen

Nationalrates zunächst erklärt, daß die unmittelbare Veranlassung von Ausschreitungen Provokationen waren. Über die Urheber dieser Provokationen sagt das Communiqué nichts, sondern stellt nur fest, daß in den vom Nationalrat protokollarisch aufgenommenen Fällen keine Provokationen vorlagen. Was die Schuld an den Ausschreitungen anlangt, betont das Communiqué, daß tschechische Blätter durch antisemitische Artikel zur Erregung einer feindseligen Stimmung gegen die Juden beigebracht haben. Als letzte Ursache nennt es die Haltung eines größtenteils von israelitischen Deutschen geleiteten und geschriebenen Blattes, das an dieser Erregung auch Schuld trägt.

Der Satz, mit dem die Glosse schließt: „Wenn er (der Nationalrat) dessenungeachtet solche Telegramme in die Welt hinausgesendet hat, so geschah es, wie er versichert, „nicht aus Liebedienerei“, sondern aus „Überzeugung“, entspricht ebenfalls in keiner Weise den Tatsachen. Die zitierten Worte sind in dem Communiqué überhaupt nicht enthalten und in den Ausführungen der Redaktion der „Selbstwehr“, denen sie entnommen sind, wurden sie in ganz anderem Zusammenhang gebraucht.

Der Jüdische Nationalrat für den tschecho-slowakischen Staat verzahrt sich entschieden gegen diese Form der Berichterstattung, die mit den wirklichen Tatsachen nicht in Einklang zu bringen ist.

2. Ebenso müssen wir auch auf das schärfste gegen die Bemerkungen Einspruch erheben, die Sie in Nummer 50 Ihres Blattes in dem Artikel „Glossen zur Tagesgeschichte“ im Anschluß an ein Rundschreiben des Marienbader Hilfslomitees für Kriegsflüchtlinge, das Sie zum Abdruck bringen, veröffentlichten. Selbst die mißverständliche Stelle dieses Rundschreibens, wonach dem Obmann des Hilfslomitees die Aufforderung zufiel, die Abreise der Flüchtlinge unverzüglich vorzubereiten, und es daher im eigenen Interesse der Kriegsflüchtlinge läge, dieser Aufforderung des Jüdischen Nationalrates in Prag zu entsprechen, gibt nicht die Berechtigung zu solchen unqualifizierbaren Angriffen, wie denen, daß „die Leistungen des Nationalrates mit den schlimmsten Auswüchsen des einstigen Moschotums wetteifern“, und daß „ein Jüdischer Nationalrat die Hand zu solch heimtückischer Grausamkeit biete“. Es fällt schwer, dem Schreiber dieser Bemerkungen den guten Glauben zuzubilligen, daß er nicht wissen sollte, daß die Regierung des tschecho-slowakischen Staates im Interesse der Flüchtlinge dem Jüdischen Nationalrat die Aufgabe übertragen hat, für den geregelten Abtransport der Flüchtlinge Sorge zu tragen; daß ferner, wie aus wiederholten Presseberichten allgemein bekannt ist, der ursprünglich für den 1. Dezember bestimmte Termin der Abreise auf Beschuß des Ministerrates unwiderruflich bis zum 15. verlängert wurde, und der Jüdische Nationalrat, nachdem unzählige Interventionen zweds Rückgängigmachung dieses Beschlusses erfolglos geblieben waren, nichts anderes tun konnte, als die Flüchtlinge aufmerksam zu machen, sich zur Reise bereit zu halten. Es ist bekannt, daß auf Grund einer neuerlichen Vorstellung des Abgeordneten Reizes und der Vertreter des Jüdischen Nationalrates und einer großen Anzahl im Auslande von zionistischen Organisationen unternommenen Aktionen dieser Beschuß des Ministerrates in letzter Stunde aufgehoben wurde. Der Jüdische Nationalrat hätte sich aber der schwersten Pflichtverletzung schuldig gemacht, wenn er bei der gegebenen Sachlage die Flüchtlinge nicht zur Abreise aufgefordert hätte, zumal dies nicht nur wegen des strittenen Ministerialerlasses, sondern auch im Interesse der Sicherheit der Flüchtlinge selbst auf das dringendste geboten erschien. Wir sind auf das äußerste erstaunt darüber, daß man diesen aus der Presse doch ganz klar ersichtlichen Sachverhalt zu

einer leichtfertigen Verunglimpfung der allgemein anerkannten, mühevollen Arbeit des Jüdischen Nationalrates im Interesse der Flüchtlinge benützen kann.

Wir erwarten von Ihrer Loyalität, daß Sie diese Richtigstellung vollinhaltlich zum Abdruck bringen werden.

Hochachtungsvoll

Jüdischer Nationalrat.

Der Sekretär: Für den Präsidenten:
Dr. Angelo Goldstein. Dr. Max Brod.

Nachricht der Redaktion: Bei aller hohen Anerkennung, welche dem Prager Jüdischen Nationalrat für sein selbstloses und erfolgreiches Wirken in der vorstehenden Zuschrift gespendet wird, bietet der Inhalt mit seinem Tatsachenmaterial nichts als eine Bestätigung jener Mitteilungen, die wir einer Kritik zu unterwerfen uns gestattet haben.

In Prag haben nach der Proklamation eigener tschecho-slowakischer Staatslichkeit Judenexzesse arger Natur stattgefunden. Der Pöbel durchzog die Straßen unter stürmischen Rufen: „Richtet die Juden! Hängt sie auf! Sperrt sie ein! Gebt ihnen Kraut zu fressen und Kriegsbrot!“ Jüdische Offiziere wurden verprügelt, jüdische Kaufleute mißhandelt und ausgeplündert, andere mußten vor der Wut des Pöbels in Schutzhaft gebracht werden. Diese Art feierlicher Begrüßung der neuen eigenen Herrlichkeit konnte dem neutralen Auslande und in den Staaten der Entente vielleicht Befremden erregen. Daraufhin hat der Prager Jüdische Nationalrat an die Jüdischen Nationalräte der verschiedenen Länder, an die zionistischen Landesorganisationen und jüdischen Korrespondenzbureaus im Haag, in Bern, Kopenhagen, Stockholm usw. mit einem Telegramm des Inhaltes sich gewendet, daß die unmittelbare Veranlassung der gegen die Juden gerichteten Ausschreitungen „Provokationen“ waren. Der schlichte Leser, der auf Spitzfindigkeiten und Lüfteleien nicht eingeschult ist, entnimmt dem Telegramm, daß die Exzedenten durch die Mißhandelten zu ihren Ausschreitungen „provoviert“ wurden. Dann aber wird hinzugefügt, „daß in den vom Nationalrat prototypisch aufgenommenen Fällen keine Provokationen vorlagen“. Billigerweise müßte man sich fragen: „Wer hat denn also „provoviert“? Und woher hat überdies der Nationalrat seine Wissenschaft, daß „Provokationen“ vorlagen?“ Diese Lücke auszufüllen, überließ man dem offiziellen Organ der Prager jüdischen Nationalpartei.

„Dass das tschechische Publikum tatsächlich durch offenscale Provokationen zu den Ausschreitungen aufgestachelt wurde, ist auch nach den Erhebungen des Nationalrates außer Zweifel gestellt. Mitglieder des Nationalrates sahen zum Beispiel einen Offizier, der eine deutsch-nationale Armbinde mit der Aufschrift „Deutschböhm“ trug, ja noch mehr, es wurde ein Fall prototypisch festgestellt, daß ein im Wiener Dialekt sprechender Offizier einen jüdischen Soldaten, der „Föhl“ trug, Sonntag vormittags zum Tragen der alten österreichischen Rorarde und eines schwarzt-goldenen Bandes aufforderte und ihm hiefür 150 Kronen anbot. Auch daß die „Wacht am Rhein“ auf dem Graben angestimmt wurde, ist erwiesen. Wer diese Provokationen verschuldet, hat der Nationalrat selbst nicht in Erfahrung bringen können.“

So der Bericht in dem offiziellen Organ des Jüdischen Nationalrates. Das Telegramm selber sagt über die Urheber der „Provokationen“ nichts. Nur „als letzte Ursache nennt es die Haltung eines größtenteils von israelitischen Deutschen geleiteten und geschriebenen Blattes, das an dieser Eregung auch Schuld trägt“.

Welchem Zweck hätte diese Birkularnote des Prager Jüdischen Nationalrates an die Adresse der Neutralen dienen sollen? In dem offiziellen Kommentar wird gesagt: Es geschah „nicht aus Liebedienerei“, sondern aus „Überzeugung“. Wir wollen diese „Überzeugung“ gelassen lassen, trotzdem die Erzählung von den gebotenen 150 Kronen für das Anlegen der alten österreichischen

Rorarde und eines schwarzt-goldenen Bandes gar zu sehr an die Zeugenaussagen in alten Judenprozessen erinnert, wo eine Frau bekundete, daß ein graubärtiger Mann, der im Jargon sprach, ihr 100 blanke Taler für fünf von einem Priester geweihte Hostien angeboten hätte. Es ist leider unsere alte Gewohnheit, daß jeder von uns in dem anderen den Erreger des christlichen Judenhasses vermutet. Die Freigeistigen klagen die Religionstreuen als diejenigen an, die unsere soziale Sonderung und dadurch die Antipathie der Völker gegen uns konservieren; die Konservativen sehen in der Anbiederung der Neologen das Unstölkige, das den Widerwillen weckt; die großen Bankjuden im armen zerlumpten Häusler, dem „Handlé“, den Erreger der Vorurteile; der Häusler in dem Geldprozeß; die Assimilanten vermeinen, daß die Jüdischnationalen den Parteien des Judenhasses willkommene Dienste leisten; Zionisten erheben die gleiche Anschuldigung gegen die Assimilanten. Das neue ist vielleicht nur, daß in jenem Birkular-Telegramm zum erstenmal offiziell vor der internationalen Welt Juden gegen Juden als Ankläger auftreten.

In Wahrheit hat der Judenhass seinen Sitz im Herzen, nicht im Kopf; er hat keine Gründe und Ursachen, er braucht bloß Vorwände — die wichtigsten, selbst erlogene genügen. Die Instinkte des Judenhasses sind das Erbe zweier Jahrtausende, das unablässig durch Religionschule und Kirche gepflegt und mit Steigerungen von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt wurde. Nur Völker, die schon durch vier oder fünf Generationen unter der strengen Zucht einer von der Kirche abgelösten und unabhängigen Zivilisation durchgegangen sind, vermöchten diese ererbten Instinkte zu zähmen und zum Teil zu überwinden. So die Engländer, Franzosen und Italiener. Bei Slawen dagegen und auch bei den Deutschen entlädt sich noch immer jede Hochspannung der nationalen Nerven in Exzessen gegen wehrlose Juden, ohne eine Unterscheidung, ob sie nun deutsch-national oder tschechisch-national sich bezeichnen, und die Jüdischnationalen dürfen hierbei kaum eine Bevorzugung genießen.

Die Birkularnote mit der Meldung von „Provokationen“ und den Sünden „eines größtenteils von israelitischen Deutschen geleiteten und geschriebenen Blattes“ war — sagen wir, ein „Fehlstritt“, weder ehrenvoll noch dankverheizend. Das zeigte sich denn auch hier sehr bald. Der Intervention des ehemaligen Abgeordneten Heinrich Reizes beim Minister für öffentliche Arbeiten Fr. Stanek gelang es wohl, die Aufenthaltsbewilligung für die jüdischen Flüchtlinge auf unbestimmte Zeit zu verlängern, während dem Prager Nationalrat „unzählige Interventionen zwecks Rückgängigmachung dieses Beschlusses erfolglos geblieben waren“, vielmehr „die Aufgabe übertragen war, für den geregelten Abtransport der Flüchtlinge Sorge zu tragen“. In der strengen Kälte des Monates Dezember sollten sie mit Weibern, Kindern und Greisen nach Galizien zurückkehren, wo der unselige Krieg zwischen Polen und Ukrainern wütet und in den meisten Städten schauerliche Pogrome sich abspielen, Plünderer und Räuber jede Fahrt gefährden. Es will uns noch immer scheinen, daß die Ablehnung jeder Mitwirkung bei solchen Maßnahmen ersprießlicher und würdiger gewesen wäre.

Vermischtes.

Jüdische Bürger und Bürgerinnen, kümmert Euch um Eure Staatsbürgerschaft!

Alle jüdischen Bewohner Wiens oder Deutschösterreichs, welche nach Böhmen, Mähren, Schlesien,

der Bukowina oder Untersteiermark und Kraain zuständig sind, werden dringendst aufgefordert, sich bei- hauß Erwerbung der deutschösterreichischen Staatsbürgerschaft und Sicherung ihres Wahlrechtes schriftlich oder mündlich ungesäumt an das Rechtschutzbureau der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“, Wien, 9. Bezirk, Universitätsstraße 8, zu wenden, wo ihnen unentgeltlich jeder erforderliche Rat und Beistand gewährt wird.

Der Vorstand der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“.

Ein sonderbarer Feldrabbiner.

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes die Umtriebe des Dr. Frankfurter als früheren Leiters der israelitischen Militärseelsorge unter Beibringung eines reichen Materials gebührend gekennzeichnet und hiernach die Aufmerksamkeit der breitesten jüdischen Öffentlichkeit auf dieses traurige Kapitel der Militärherrschaft gelenkt. Diese Publication hatte den promptesten Erfolg. Der ist. Tempelverein für den 19. Bezirk hat sich hiernach veranlaßt gesehen, ein rabbinisches Standesgericht anzurufen, welches die gesamte Tätigkeit des gewesenen Leiters der ist. Militärseelsorge in Wien zu überprüfen haben wird. Zu dieser Action sah sich der Döblinger Tempelverein nicht bloß genötigt, weil Herr Dr. Frankfurter an dem Döblinger Tempel als Prediger wirkt, sondern auch im Interesse der öffentlichen Moral. Aus diesem Grunde wollen auch wir vorläufig das Resultat des unter dem Vorsitz des Wiener Oberrabbiners Dr. Chajes einzuberuhenden Disziplinargerichtshofes abwarten, bevor wir das neuerlich uns zugelommene Tat-sachenmaterial über das Geharen dieses Feldrabbiners der Öffentlichkeit vorlegen. Wir wünschen, daß der Schiedsspruch eine klare Situation schaffe.

Kranzablösungsspenden zugunsten der Chewra Kadisha in Wien

I. Seitenstettengasse 4

für arme franke Gläubergenossen.

Anlässlich des Ablebens des sel. Ezechiel Fanti: Oskar Fanti 20 R., Adolf Rander, Neuhaus, 20, Oberstabsarzt Dr. Ignaz Rander 20, Adolf Jung 20, Wolf Fanti 20, zusammen 100 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Leib Pappensheller: M. Lamadt 5 R., Sam. Wagner 3, Adolf Schaffer 5, Dr. Richard Wagner 10, zusammen 23 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Anna Hirsch: Hugo Berger 50 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Rosa Wermacher: Herschberg 50 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Alfred Brunner: Pollaczel, Fünf und Grünhut 50 R., Familie Josef Bonnyhady 20, zusammen 70 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Dr. Richard Berger: Jakob Weidler 20 R., Johanna Schwarz 6, Dr. S. Weidler, Marchegg, 20, M. Weidler 6, zusammen 52 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Jakob Schwarz: Familie Langer 100 R., Franz Durhamer 20, zusammen 120 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Heddy Gewitsch: Alfred und Helene Adelberg 20 R., Siegmund Gewitsch 50, Hermann Gewitsch 40, Familie Jacques Barndl 20, Gustav Pollak 20, Leopold Gewitsch 50, Eduard Weinberger 20, A. Landsberger 50, Ignaz Gewitsch 20, Otto Schid 20, zusammen 310 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Adolf Steiner: Grete Wolfgang-Lauder 20 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Adolf Prehburger: Th. Wolf 20 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Dr. Heinrich Feuerstein: Petroleumzentrale 50 R., Galizische Petroleum-Zentralmontan-A.-G. 50, Dr. Arnold Segal 50, David Hartenstein 100, Jakob Rosenfeld 20, Jakob Felsen 50, Mayer Lipschütz 100, zusammen 420 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Karoline Goh: Michael Endres 4 R., Albalbert Spielmann 10, zusammen 14 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Georg Laufer: S. Laufer jun. 30 R., Dr. J. Lipschütz 20, Familie Weber 30, Familie Dr. St. Wien 30, Ernst und Olga Fürth 30, Familie Leopold Perlmutter 20, Familie Jakob Langer 30, zusammen 190 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Karl Dosá: Leon Cetwinsky 10 R.

Anlässlich des Ablebens des sel. Ignaz Friedmann: Ernst Goldschmidt 10 R., P. Mandel 10, zusammen 20 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Eugenie Križ: Wolf Križ 20 R., Heinrich Križ 10, zusammen 30 R.

Der Wiederaufbau des Leopoldstädter Tempels.

Dem Komitee (2. Bezirk, Tempelgasse 3) sind in der abgelaufenen Woche nachstehende Spenden zugelommen:

39. Spendenliste.

Herr J. Blum, Wien, 1. Bezirk, Erhöhung auf Kronen 5000; Herr Moritz Beamt, Wien, 1. Bezirk, 400; Herr Direktor Heinrich Glüdthal, Wien, 18. Bezirk, 200, Herr Dr. Iidor Samuely, Wien, 1. Bezirk, 100; Frau Ernestine Berger, Wien, 2. Bezirk, 300; Herr Ingenieur Theodor Abelmann, Wien, 3. Bezirk, 100; Herr Hermann Adler, Wien, 1. Bezirk, 50; Herr Julius Brecher, Wien, 9. Bezirk, 50; Herr Johann Wessely, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Wilhelm Segal und Frau Erna Schacher, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Ludwig Eisner, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Alexander Eisleher, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Max Deutsch, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Julius Deutsch, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Berthold Frankl, Wien, 2. Bezirk, 30; Herr Robert Herzog, Wien, 2. Bezirk, 30; Herr Jakob Frankl, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Ludwig Broll, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Josef Gazzles, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr J. Lustig, Wien, 3. Bezirk, 4; Herr Josef Donath, Wien, 2. Bezirk, 20; „Gelübde zur Ehre Gottes“ 20; Herr Ignaz Fleischner, Wien, 8. Bezirk, 10; Herr Jean Frei, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Heinrich Fehl, Wien, 2. Bezirk, 20; Frau Marie Oberländer, Eipel, 30; Herr Philipp Friedmann, Wien, 3. Bezirk, 10; Herr N. Grünberg, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Julius Fuchs, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Arnold Gaßfreund, Wien, 2. Bezirk, 25; Herr E. Grosner, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Jakob Grob, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Hugo Grün, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Arnold Donath, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Salomon Geitinger, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Ingenieur M. Gelbhaus, Wien, 6. Bezirk, 25; Herr Leopold Grünsfeld, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Max S. Fuhrmann, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Jeremias Grünberger, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Moritz Gottlieb, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Josef Guth, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Moritz Ellinger, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Moses Gottlieb, Wien, 2. Bezirk, Kronen 20; bereits ausgewiesen Herr J. Blum, Wien, 1. Bezirk, Kronen 4000; zusammen Kronen 2824.—; bisher ausgewiesen Kronen 972.168.80; Gesamtsumme Kronen 974.992.80.

„Hilfkommission 1915“ und „Desterr. Landeskomitee für Palästina“.

Wien, 4. Bezirk, Frankenberggasse 14. Geschäftsstelle: Wien, 2. Bezirk, Kleine Schiffsgasse 3—6. Telephon 44.871.

Israelitische Kultusgemeinde Saaz Kronen 156.—, Hermann Weinberger, Wien (für Waisenhaus Safed), 150.—, Rabbiner Nachim Weidenfeld, Dabrowa 93.—, Allgemeiner Kranenk- und Unterstützungs-Verein „Montefiore“ 50.—, Bethausverein, Wien, 3. Bezirk, Erdbergstraße 37.—, Dozent Dr. A. Hammersthal, Wien 20.—, B. Hirsh, Wien (für Waisenhaus Safed), 10.—, Schülerspenden für Waisenhaus Safed: Religionslehrer Wilhelm Breuer, Wien, Sammlung in der Mädchenvollschule, Johannesgasse, 41.65, davon 4. Klasse 5.34, 5. Klasse 36.31, darunter von Räthe Kalde 15.—, Bianka Frey 7.—, Mädchenschule Czerninplatz 67.06, davon 5 a 56.94, darunter von Margarete Blaschek und Melanie Nettel je 20.—, 5 b 10.12, Mädchenschule Glasergasse, 1. Klasse 8.65, 2. Klasse 41.58, darunter von Edith Tuttman 10.—, Grete Baderle 6.—, 3. Klasse 13.78, insgesamt Kronen 172.72; Rabbiner Professor Dr. Kahn, Znaim, Kronen 130.—, Religionslehrer Ludwig Kraus, Mähr-Ostrau, Kronen 90.—, Rabbiner Dr. Josef Hoff und Oberantor Wolf Lewitin-Bisenz Kronen 32.—

Spenden.

Bei der „Wochenschrift“ eingelaufen: Für Palästina: Durch Herrn Oberrabbiner Reich aus Baden, von Lazar Landau, Gorlice 10 R.; für einen wohltätigen Zweck: von J. Kurt, Wien, 6. Bezirk, aus Anlaß des Sterbetages ihres sel. Vaters 10 R.; für galizische Pogromopfer: von Sam. Rosenstein, Hororah, P. Ceje 10 R.; für die Pogrombeschädigten in Holleschau: vom Israelitischen Frauenverein, Auspitz 100 R.

Adas Jisroel (Schiffsschul), Wien, II., Gr. Schiffsg. 8.

Am Samstag den 21. Dezember v. J. wurde im Bethause der Adas Jisroel (Schiffsschul) der Ertrag der Alioth und der der Gedokoh zugeordneten Spenden im Betrage von 10.106 R. den durch die Pogrome Beschädigten gewidmet. Am Donnerstag den 26. Dezember, dem ersten Fasten נִיר צוֹבָה שׁוּבְבָּם, wurde zum Andenken an die Opfer der Pogrome „El Mole Rachamim“ gesagt.

Der Verein „Tiferes Bachurim“ zur Unterstützung armer Wiener Talmudschüler, der gegenwärtig bestrebt ist, sich durch eine großzügige Aktion, der Kapitalisierung seiner Mitgliedsbeiträge, einen dauernden Fonds zu schaffen, um für alle Zukunft seinem heiligen Zweck, der Förderung der Thora und ihres Studiums dienen zu können, beging in diesen Tagen das Fest seines 20jährigen Bestandes. Aus Anlaß dieses Jubiläums hielt Seiner Ehrwürden Herr Rabbiner S. Fürst Samstag ¹⁹¹⁸ vor einer zahlreichen Zuhörerschaft im Beth Hamidrasch der Schiffschule eine Droschka, in welcher er mit warmen und begeisterten und auch Begeisterung erweckenden Worten die Bedeutung der Pflicht der Förderung des ehemaligen Thoralehrern hervorhob, und es allen Anwesenden ans Herz legte, die Bestrebungen des Tiferes Bachurim-Vereines sowohl geistig als auch finanziell besonders zu fördern. Nach dieser Rede, die bei allen Zuhörern den Willen zur tätigen Thoraförderung erweckt hat, dankte der Obmann des Vereines, Herr Jakob Pinias, im Namen der Vereinsleitung und auch im Namen jener Bachurim, denen die Fürsorge des Vereines angute kommt, Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Fürst für seine innigen Worte und für sein dem Vereine stets entgegengebrachtes Wohlwollen. Er riefte an die Erschienenen nochmals den Appell, nach neunmaligen, dem Staate gewährten Anleihen nunmehr gemäß dem Thoraworte **וְיִרְאֶה יְהֹוָה יְמִינֵינוּ** in zehnter, heiligen Zwecken gewidmet Hilfsbereitschaft dem Tiferes Bachurim-Vereine die finanziellen Mittel zu bieten, seiner edlen, jüdischen Aufgabe dienen zu können.

Jüdischer Handlungsgehilfenverband,

2. Bezirk, Obere Donaustraße 65.

Umskünfte an jüdische Angestellte und Privatbeamte werden täglich in der Zeit von 5 bis 6 Uhr abends erteilt. Sonntag von 10 bis 12 Uhr vormittags. Freitag geschlossen.

Interessenten (Angestellte) für jüdische Kurse über Sozialismus und seine Geschichte, sowie jüdische Geschichte und Entwicklungsgeschichte der jüdischen Bewegung wollen ihre Namen und Adressen dem Jüdischen Handlungsgehilfenverband bekanntgeben.

Heimlehrer, Kollegen und Kolleginnen treffen sich während der Zeit der Lichtsperrre Dienstag, Donnerstag und Samstag ab $\frac{1}{2}$ 6 Uhr abends im Industriencafé, 2. Bezirk, Konsordiaplatz.

Wien. (Nathan Eddinger.) Der Großindustrielle Herr Nathan Eddinger hat sich auf humanitärem Gebiete bereits mannigfache Verdienste erworben. Größer aber als jedes Verdienst ist seine unermüdliche Tätigkeit als Vizepräsident des von ihm gegründeten „Jüdischen Zentralhilfskomitees“ in Wien, das namentlich den heimgekehrten jüdischen Soldaten außerdentlich hilfreich besteht, wobei auch auf deren Familien Rücksicht genommen wird. Herr Eddinger kennt keine größere Freude, als die, sich menschenfreundlich betätigen zu können, und wußt seine ganze freie Zeit dem erwähnten Hilfsvereine, um allen Hilfesuchenden nach Kräften entgegenzukommen. Bekanntlich wird das „Jüdische Zentralhilfskomitee“ auch von der Kultusgemeinde Wien und der Israelitischen Allianz in dankenswerter Weise gefördert, und Funktionäre dieser Körperchaften sind im Komitee durch bewährte mitwirkende Kräfte vertreten, alle aber anerkennen es freudig, daß Herr Eddinger mit Eifer, Hingabe und Begeisterung an der Sache tätig ist und diesem edlen Zweck bereits namhafte Summen, teils selbst gespendet, teils durch seine persönliche Einflußnahme zugeführt hat. Jüdische Flüchtlinge, denen er großmütig und großherzig mit Tatkräft und Opfern beigestanden, sehen sich verpflichtet, ihm öffentlich aus tiefstem Herzen Dank zu sagen.

Unstritte aus dem Judentum.

Vom 29. Dezember 1918 bis 4. Januar 1919.

Bien Dr. Oswald, Privatbeamter, geb. 10. Mai 1889, Wien, 19. Bezirk, Billrothstraße 20.
Ethes Dr. Maximilian, Advokat, geb. 2. Februar 1876, Wizniw, Bulowina, 1. Bezirk, Färbergasse 5.
Eselnayn Heinrich, geb. 12. April 1860, Wien 2. Bezirk, Ferdinandstraße 15.
Fremder geb. Oberheinrich Marie, Näherin, geb. 3. April 1875, Wien, 15. Bezirk, Kuhelbuderstraße 2.
Hellin Hans, Beamter, geb. 22. Februar 1896, Prohnitz, 19. Bezirk, Felix Mittlstraße 52.

Huppert Dezsö, Inhaber eines Übersetzungsbüros, geb. 2. November in Eperjes, Ungarn, 8. Bezirk, Florianigasse 12.
Lenzer Norbert, geb. 17. August 1873, Sereth, 2. Bezirk, Schüttelstraße 27.
Löw Erich, Student, geb. 7. März 1896, Wien, 3. Bezirk, Untere Biaduktgasse 35.
Nainy Rudolf, Schneider, geb. 24. Januar 1889, Wien, 15. Bezirk, Tannengasse 9.
Rindl Johann Max, Hochschüler, geb. 16. November 1895, Wien, 5. Bezirk, Zeinhofergasse 6.
Parasko Artur, geb. 25. Januar 1885, Temesvar, Ungarn, 6. Bezirk, Dambödgasse 2.
Parasko geb. Borges Ida, geb. 6. September 1891, Prag, 6. Bezirk, Dambödgasse 2.
Schwarz geb. Weig Anna Katharina, geb. 24. März 1882, Wien, 18. Bezirk, Sternedstraße 8.
Weiszberger geb. Schatz Hermine, geb. 26. August 1870, Wien.

* * *

Rückeintritt.

Kacmar Anton, Mediziner, geb. 7. Juni 1896 in Budapest.

Gedenkfeier.

Auftrag. Zu der am 1. Januar, halb 5 Uhr abends, im Tempel von der Russiger ist. Beerdigungsbruderschaft zu Ehren der im Kriege gefallenen Mitglieder der Kultusgemeinde veranstalteten Gedächtnisfeier fanden sich die Gläubigen in sehr stattlicher Zahl, die Angehörigen der auf dem Felde der Ehre Gebliebenen nahezu vollständig ein. Herr Oberkantor Borodkin leitete die Feier durch Abstingen einiger Psalmen ein. Herr Rabbiner Professor Dr. Rosenzweig hielt eine der Feier angepaßte Bußpredigt, die auf die Andächtigen ergreifend wirkte. An die Predigt schloß Seine Ehrwürden einen die Opfer des Krieges ehrenden Nachruf an. Mit dem für das Seelenheil üblichen Gebete schloß die erhebende, würdig verlaufene Feier.

Budapest. (Trauung.) Dienstag den 14. Januar 1919, 2 Uhr, findet im Tempelhof der orthodoxen israelitischen Gemeinde (VII., Kazinczygasse 29) die Trauung des Fr. René Tauber, Tochter der Frau Witwe Ignaz Tauber, mit Herrn Philipp Ernst, Sohn des Herrn Philipp Ernst, statt.

Dr. Leo Broder.

Aus Zywiec wird uns berichtet: Am 9. Dezember starb in Teufen nach einer Blinddarmoperation der angesehene Bürger unseres Ortes, der hiesige Advokat Dr. Leo Broder, Hauptmann im polnischen Heere und Präses der israelitischen Kultusgemeinde. Ein schwerer Schlag hat dadurch die ganze hiesige Bevölkerung erlitten. War doch der Verbliebene durch seine Herzengüte und seltene Edelstinn bei allen, die ihn kannten und mit ihm in Berührung kamen, außerordentlich beliebt. Als Vorstand der Kultusgemeinde war er stets unermüdlich in ihren Diensten. Es muß rühmend hervorgehoben werden, daß es ihm immer gelang, die Gegenläufe im Sog der Gemeinde derart zu mildern und auszusöhnen, daß sämtliche Mitglieder, ohne Unterschied von Partei und religiöser Überzeugung, stets zufrieden waren. Wer die galizischen Verhältnisse kennt, wird auch begreifen, was das bedeutet. Während der ganzen Kriegszeit im Militärdienste an verantwortungsvollen Stellungen als Bahnhofskommandant in Bochnia, Bielsz und Dzedzitz, unterstützte er mit wahrer Selbstverleugnung die ihrer Heimat entrissenen Flüchtlinge. Tausenden leistete er bereitwillig Hilfe und milderte nach Kräften ihre bittere Not. Wie sehr der Verbliebene beliebt und verehrt war, beweist das Begräbnis, an dem fast die ganze hiesige Bevölkerung, ohne Unterschied des Standes und Glaubens, teilgenommen hat. In Begleitung einer unzählbaren Menge und einer Ehrenkompanie des polnischen Militärs wurde die Bahre vor die Pforten des Tempels gebracht, wo Rabbiner Dr. Bau im Namen der Gemeinde und der Advokat Dr. Nehmer im Namen der Amtskollegen die großen Verdienste des Entschlafenen hervorgehoben haben, worauf dann die Bestattung in einem Ehrengrabe stattgefunden hat. Die Trauer vermehrte noch der Umstand, daß sich die Familie und alle Bekannten auf seine bevorstehende Rückkehr, die man ungeduldig erwartete, so sehr gesreut haben. Wer hätte daran gedacht, ihn, den kaum 52jährigen, in solchem Zustande heimkehren zu sehen?!

Rabbiner Dr. H. Bau.

Feuilleton.

"London" (Die Odessaer Börse).

Von Scholem Alechem, übersetzt von Abraham Kohane, d. Prag.
(Fortsetzung.)

Menachem Mendel aus Odessa an seine Frau Scheine Scheindel in Kasriewle:

"An mein teures, feuchtes und vernünftiges Weib Scheine Scheindel, mitamt allen meinen Angehörigen. Alle lasse ich schön grüßen. Vor allem teile ich Dir mit, daß ich Gott sei Dank gesund bin. Mögen wir auch ferner voneinander nur frohe Botschaften vernehmen, von nun an und in alle Ewigkeit. Amen!"

Ferner nimm, liebes Weib, zur Kenntnis, daß mit dem Ultimo ein völliger Umsturz vor sich gegangen ist. Alle günstigen Wendungen, welche ich gleich dem „Menschisch“ sehnlichst erwartete, sind ganz zerstoben! Es heißt, daß sich Bismarck erkältet und den Schnupfen bekommen hat! Und deswegen dieser Umsturz in der Politik, so daß niemand weiß, wo er steht. „London“ ist wohl jetzt sehr kostbar, unser Kurs aufs tiefste gesunken und die Stunde meiner Schlüsse hat geschlagen! Du fragst, was also damit los ist? Nichts ist damit! Niemand will etwas weggeben oder erwerben! Also überhaupt nichts. Zu meinem Unheil habe ich meinen ganzen Vorrat Leuten anvertraut, welche nichts bedeuten, und kaum ist ein Sturz entstanden, so sind sie alle zusammengebrochen, und darunter auch ich. Kurz, es ist schlimm. Ein Feuer kam vom Himmel! Gottes Grimm ergoß sich über uns, und vernichtete unseren ganzen Besitzstand! Ach, wäre ich gescheiter, um das Kommende vorauszusehen, dann hätte ich einen Tag vorher Recht gemacht und wäre so gerettet! Allein, wer vermag zu prophezeien? Jetzt laufen wir alle wie die Mäuse während einer Seuche herum. Wir sind überrascht und verwirrt worden. Alles schreit: „London! London! Wo ist mein London? Gebet mir mein London her! London, London!“ Und von „London“ ist keine Spur mehr. Man ohrfeigt einander, man ballt die Fäuste, man raust Schläfenloden und Bärte aus! Ueberdies, welches schändliche Fluchen! Jetzt sieht man erst klar, daß „London“ überhaupt nicht existiert hat. Es war bloß eine Fabel gewesen. Also, meine Liebe, es geht mir furchtbar schlecht! Die Welt ist für mich ganz in Schwarz gehüllt! In diesem miserablen Geschäft habe ich mein ganzes Vermögen begraben! Profit und Kapital, sogar das Geschmeide, welches ich für Dich angelauft hatte! Sogar die Sabbatkapote habe ich versetzen müssen, und alles ist dort geblieben.... Jetzt befindet sich mich in größter Bedrängnis, wie Du Dir das kaum vorzustellen vermagst! Meine Seele ist tief erschüttert, und eine Sehnsucht nach meiner Familie hat sich meiner bemächtigt! Hundertmal im Tage verfluche ich die Stunde meiner Geburt! Wenn doch meine zwei Füße gelähmt worden wären, bevor ich nach Odessa kam, wo der Mensch gar nicht geachtet und gleich Gassenlehm von jedermann getreten wird! Stirbt hier ein Mensch auf offener Straße, so achtet niemand darauf. Wieviel Masler haben sich vor einiger Zeit durch mich ernährt und mich ausgesaugt! Jetzt kümmert sich kein einziger um mich. Es ist nicht lange her, daß man mich berühmt machte, und ich wurde Rothschild aus Kasriewle genannt, jetzt machen sich dieselben Masler über mich lustig und freuen sich über mein Fiasko! Sie behaupten, daß ich das Geschäft nicht gut verstehe, „London“ sei etwas, das man studieren muß! Es hält schon dabei, daß man nicht mehr von mir spricht, als wäre ich gestorben, und würde nicht mehr existieren. Wenn sich doch der Ewige meiner er-

barmen wollte, mich des Lebens zu entledigen, denn ich halte es nicht länger aus! Mich zu ärgern, sitzt der bekannte Gambetta — daß doch bald von ihm jede Spur verwischt sein möge! — am Tisch und plaudert immerfort von Politik und Diplomatie und macht mir immer die Ohren voll! „Nun, also wiederholt er immer, „habe ich Dir das nicht im vorhinein gesagt?“ Und er spricht: „Sind wir schuld daran, daß Du Dich diesbezüglich gar nicht auskennst? Die Börse ist etwas, was nur von Gescheiten und Tückischen verstanden wird. Derjenige, welcher „London“ nicht gründlich begreift, bleibe nur ruhig zu Hause sitzen oder werde Kinderlehrer....“ Und was habe ich, meine Liebe, dem hinzuzufügen? Odessa mitamt der Börse und „Fantoni“ mit allen ihren Geschäften sind mir bereits so zum Ekel geworden, daß ich es vorziehen würde, die entlegensten Inseln aufzusuchen. Und weil ich noch immer keine Zeit habe, schließe ich diesmal. In späteren Briefen schreibe ich Dir alles ausführlicher! Inzwischen möge der Ewige alle unsere Unternehmungen segnen! Sei samt Schwiegereltern und Kindern herzlich gegrüßt von Deinem

Menachem Mendel.

P. S. In Odessa ist es Gewohnheit, kommt jemand herab, und er ist auf Wohltätigkeit angewiesen, so sucht er keinen Nachbar, Verwandten oder Bekannten auf, wie man es sonst und bei uns in Kasriewle zu tun pflegt. Nicht dem Schamgefühl ist es zuzuschreiben, allein, weil er in der Regel überzeugt ist, daß er nicht viel damit bezweden würde! Niemand gibt ihm etwas! Also, was unternimmt eigentlich derjenige, welcher gerade in Not geraten ist? Man hat eine Lombardanstalt eingerichtet, eine Art Leihanstalt, die zu jeder Zeit Geld im Überfluß hat, soviel Du davon haben willst, wenn Du nur ein entsprechendes Pfand zurückschläfst! Es kann Silber-, Gold-, Rupfergerät, sonst ein Anzug, Sabbathapote, ein Teewärmter, Stuhl, Tisch sein. Sogar eine Melktuh wird angenommen! Das einzige Uebel ist, daß man alles sehr billig schägt, halb umsonst! Dagegen hat der Lombard bei seinen Schatten- wohl auch seine Lichtseiten! Zinsen berechnen sie Dir, daß es nicht weiter geht! Die üblichen Zinsen, dann Provisionen, daß es Dich gleich einer Motte verzehrt, und es bleibt dann nur noch die Versteigerung übrig! Das heißt, einmal in zwei Wochen werden die versteckten Gegenstände öffentlich versteigert, und zwar an den Meistbietenden. Dann kommen Leute, stürzen sich auf die Gelegenheitskäufe und kaufen wertvolle Gegenstände um den halben Preis und verdienen daran enormes Geld! Hätte ich nicht mein Geld verpulvert, dann hätte ich mich jetzt auf das Lombardgeschäft geworfen und hätte mir den Schaden wieder eingeholt, vielleicht sogar etwas darüber.... Was unternehme ich aber, wenn ich gebundenen Händen habe? Wehe dem Manne, der kein Geld hat! Und kommt ein Mensch nach auf die Welt, so ist es besser, wenn er stirbt! Ich kann nicht mehr! Berichte, meine Liebe, wie es Dir und den Kindern ergeht! Ich grüße auch Schwiegereltern und Verwandte und Bekannte liebevoll. D. O."

Scheine Scheindel in Kasriewle an Ihren Gemahls Menachem Mendel in Odessa:

„An meinen werten, vornehmen, weisen und gelehren Mann Menachem Mendel. Vor allem berichte ich Dir, daß wir alle gesund sind, mögen wir auch von Dir nur immer Gutes vernehmen. Amen!

Bor allem berichte ich Dir, Du Dummkopf, schau doch, was Du uns angetan hast! Wozu bist Du denn eigentlich nach Odessa gegangen? Was hast Du dort gerochen? Gebratene Tauben wollte er genießen, „London“, „Gefrorenes“! Essig mit Honiggeschmack! Wenn

Du doch schon einsehen möchtest, daß Du Dich bisher unter Schwindlern und Taschendieben aufhieltest! Und wieso denn eigentlich? Hast Du gesehen, daß Dir diese Leute nicht bezahlen werden, und Dich um „London“ bringen werden? Warum hast Du Deine Geschäfte nicht rechtzeitig liquidiert, daß Du wenigstens einen Teil gerettet hättest, wie es bei Kaufleuten üblich ist?! Warum hast Du sie nicht vor Gericht geladen? Oder warum hast Du die Angelegenheit nicht einem Schiedsgerichte übergeben? Wozu eigentlich das müßige Sitzen und das Anhören, wie da von einem Ultimo geschwakt wird?! So wird unter anständigen Leuten gesprochen? Was für Bewandtnis hat dies eigentlich mit dem Ultimo? Hast Du Ware gekauft, wo ist sie eigentlich vorhanden? Wehe Dir, daß Du Deine Eigenen so ins Unglück gestürzt hast! Allein, schon mein Herz hat es mir prophezeit, daß von diesem Odessa, es möge in Feuer verbrannt werden, fein Gutes für uns erwächst! Ich schrieb ihm: Fliehe, Mendel! Spude auf diese Leute und auf ihr „London“; daß doch ein himmlischer Fluch über sie komme! Fliehe, Mendel! rief ich ihm zu, fliehe, solange Du noch lebst! Wälze Dich dort nicht herum gleich einem Berrüdtten, wie meine Mutter zu sagen pflegte: „Hüpfe nicht allzuviel, damit du nicht bald ausgleitest!“ So wiederholte ich ihm immerfort und er achtete nicht darauf! Bin ich doch bloß seine Scheine Scheindel und nicht Blume Blate! Ach, wie ist doch meine Mutter im Rechte! Immer pflegte sie zu behaupten, daß ein Weib den Mann nicht ganz freilassen darf! Die Frau muß den Mann zu nehmen wissen, behauptete sie, damit er nicht einen Moment vergibt, daß er ein Weib besitzt und daß sie ihn zu beherrschen hat! Was kann ich aber dafür, wenn meine Natur nicht dementsprechend beschaffen ist? Ich bin nicht wie Blume Blate! Ich bin auch nicht so frisch wie sie! Ich kann nicht, wie sie, meinen Mund besudeln und das Haupt meines Mannes mit heiinem Wasser überschütten! Ich kann es nicht! Hättest Du Blume Blate zum Weibe — daß Du es nicht erlebst! —, dann hättest Du Dich mit Bitternissen sattgegessen und Du wühestest, daß es einen Gott auf Erden gibt! Du schreibst, daß Du sterben möchtest; so will ich Dir darauf erwideren, daß Du unvergleichlich dumm bist! Weder lebt noch stirbt man, wann man will! Glaubst Du etwa, daß, nachdem Du die Mitgift „angebracht“ hast, Dir nur der Selbstmord übrig bleibt? Wildling! Wo steht denn in der Bibel geschrieben, daß Menachem Mendel gerade reich sein muß?! Wenn also Menachem Mendel seine Taschen mit Geld nicht vollstopfen konnte, hat er etwa deswegen alle seine Aussichten verloren? Willst Du denn, Echelskopf, an der göttlichen Gerechtigkeit zweifeln und Dich ihr gegenüber auflehnen? Du siehst doch selbst, daß es Gott nicht gefiel, was machst Du also Lärm? Sei doch Dein Geld eine Sühne für Dich, von nun an und in alle Ewigkeit! Denke Dir, daß Raubräuber Dich überfallen haben und Dir alles wegnehmen, oder stelle Dir vor, Du bist, Gott bewahre, erkrankt, bettlägerig geworden und verbrauchtest die Mitgift für Arzte und Medikamente! Hauptache, Mendel: Mut! Verliere keine Courage und sei kein Weib! Vertraue auf Gott, er befreit Dich aus Deiner Bedrängnis! Ernährt er doch die ganze Welt, so wird er gewiß auch Dir seine Güte nicht entziehen! Komme nur schnell nach Hause, damit unsere Kinder einen Gast haben. Anbei erhältst Du ein wenig Geld für die Reisespesen, also schau, Mendel, daß Du nicht wieder jene Versteigerung aufsuchst, und beschäftige Dich doch nicht mit Hadern und Lumpen. Fehlt Dir noch dies etwa? Um Gottes willen, kaum erhältst Du das Geld und das Schreiben, verlässe rasch Odessa, besteige den Zug und fahre nach

Hause! Hast Du die Stadt verlassen, so möge ein Feuer vom Himmel herunterkommen und Odessa von einer Ede bis zur anderen verbrennen, und so mögen zugrunde gehen Straßen und Marktplätze, Mauern und Häuser, Fundament und Dachstuhl, daß keine Spur mehr davon übrig bleibe, wie es wünscht Deine treue.

Scheine Scheindel.“
Abraham Kohane, derzeit Prag.

Literatur.

Neue jüdische Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Literatur in Ost und West. Verlag Berlin-München, 3. Jahrg., Heft 3—5, 10 und 25. November, 10. Dezember 1918. Inhalt: M. R.: Die Revolution. — Pogrome in Polen und Galizien. — Dr. Adolf Friedemann: Die Juden und der Friedenskongress. — Dr. Rudolf Kaiser: Das tätige Leben. — Dr. Elias Hurwicz: Der Dualismus der Judenfrage. — Heinrich Margulies: Heiliges Volk. — Dr. S. A. Horodezky: Die jüdische Frau und der Chassidismus. — Dr. Aron Barth: Der nationaljüdische Jugendtag. — Dr. E. Brandenburg: Die jüdischen Kolonien des Gebel Garien. — Mendele Meher-Sforim: Was ist Chanukkah? — Umschau. — Literatur.

Dr. med. Rafael Beder, Assistenzarzt der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt in Königsfelden bei Brugg. Die Nervosität bei den Juden. Ein Beitrag zur Rassenpsychiatrie für Aerzte und gebildete Laien. Zürich, 1919. Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli.

„Schelme“ Satiren von Mauriz Hans Heger. Hat ein lustiges Büchlein, wenn die Geschichten darin nicht gut so — traurig wären. Illustriert von F. Simon. Verlag H. W. C. Graef. Verlagsbuchhandlung, Leipzig, 1918.

Briefkasten.

Sch. Es ist traurig, daß galizische und Bulowinaer Juden den Besuch speziell antisemitischer Kaffeehäuser vorziehen und am liebsten bei Antisemiten zu Hause sind. Der Inhaber des Café „Central“, Laborstraße, erklärt jedem, er sei ein Antisemit, abboniere und unterstützt bloß antisemitische Zeitungen. Trotz alledem sieht man in diesem Kaffeehaus ausschließlich galizische und Bulowinaer Juden. Welche Achtung können die Besucher solcher Kaffeehäuser von der Umwelt erwarten?

Salomon Goldschmidt-Stiftung für Gymnasialschüler.

Anzahl der Plätze: Fünf im Betrage von je 100 R. Bewerbungsberechtigt sind: Israelitische, mittellose Gymnasialschüler, welche sich über guten Studienfortgang und streng sittliche Haltung auszuweisen vermögen.

Beworzt sind: Jene Bewerber, welche nachzuweisen vermögen, daß sie mit dem Stifter, Herrn Moritz Ritter von Goldschmidt sel. And., oder mit dessen Gattin, Frau Nannette, geb. Landauer, sel. And., verwandt sind, ferner unter gleichen Verhältnissen verwaiste Bewerber.

Verleihungstag: 22. Februar 1919 (22. Adar).

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutzeugnis, Studienzeugnisse, eventuell Totenschein des Vaters oder der Mutter; gegebenenfalls Verwandtschaftsnachweis.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Januar 1919.

Einreichstelle: 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

Sonstige Bestimmungen: Jene Bewerber, welche mit einem Stipendium dieser Stiftung bedacht werden, sind verpflichtet, am Vorabende und Morgen des 22. Adar (22. Februar 1919) beim Gottesdienste im Gemeindetempel, 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, anwesen zu sein und ihre Anwesenheit von dem Bethausinspektor schriftlich bestätigen zu lassen. Verwaiste müssen bei diesen Gottesdiensten das übliche Seelengebet verrichten.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung von nah und fern dargebrachten Gratulationen sprechen wir unsere Danksagung auf diesem Wege aus.

Anna Dominitz,
Radymno

Josef Liebersohn
Brody (Gal.)

d. Turn, im Jänner 1919.

CHORHERREN

Tenoristen und Bassisten für den Choralgesang, werden im Kaiser Franz Josef I.-Huldigungstempel, II.,^o Pazmanitengasse Nr. 6, zum sofortigen Dienstantritte aufgenommen. Kurze, schriftliche Bewerbungen sind beim Vorstande einzubringen.

Wien, am 7. Jänner 1919.

Die Vereinsleitung.

**Exposituren in allen Nationalstaaten.
Organisiert auf allen Kriegsschauplätzen.**

**Exhumierung jüdischer Helden!
Grabnachforschungen jeder Art!**

Von allen ehemaligen Kriegsschauplätzen.

Ein aus der Kriegspraxis hervorgegangenes, großzügiges Fachunternehmen führt die „Diligentia“ auf Grund amtlicher Daten die Exhumierungen und Heimtransporte von Kriegerleichen nach allen Orten gewissenhaft durch. Verlassenen jüdischen Heldengräbern werden Grabsteine gesetzt und werden solche Gräber rituell auf nächstgelegene jüdische Ortsfriedhöfe umgebettet. Alle Aufträge werden raschest und genauest erledigt.

„Diligentia“
Internationale Helden-Exhum.-Gesellschaft
Betriebszentrale Ungvar.

Direktion — Wien
I., Rudolfsplatz Nr. 1.
Telephon 13872.

Borstand der israelitischen Kultusgemeinde Wien.

8. 91 ex 1919.

Wien, 8. Jänner 1919.

Kundmachung.

Auf Grund des Statutes der israel. Kultusgemeinde Wien hat in der Plenarsitzung vom 5. Jänner 1919 die Wahl der Vizepräsidenten und Vertreter stattgefunden.

Das Vertreter-Kollegium besteht nunmehr aus nachbenannten Herren:

I. Vizepräsident: Hofrat Dr. Benjamin Rappaport
II. Dr. Wilhelm Pappenheim

Vertreter: Dr. Engel

Dr. B. Eisler
Ernst Hirsch
Laf. Rat Siegmund Raubers
Baurat Wilhelm Kompler
Eduard Schwarz
Kom.-Rat Leopold Simon
Dr. Markus Spitzer

gewählt
für eine
einjährige
Funktions-
dauer

Die Wahl des Präsidenten wurde auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Dr. Emil Adler
Erster Sekretär.

Dr. B. Rappaport
I. Vizepräsident.

Fräulein oder Frau

die fähig ist, eine Filialeausspeisung zu überwachen, wird für dauernd aufgenommen.

Verein „Einheit“
II., Malzgasse 12.

CHORDIRIGENT

vollständig musikalisch gebildet, bewandert in der jüdischen Liturgie, mit den jüdischen Chorgesängen vollkommen vertraut, findet sofortige Aufnahme. Näheres beim Sekretariat des Josefstädter Tempels, VIII., Neudeggergasse 12.

Wiener Morgenzeitung

Organ

für demokratische, soziale, auf das Staatswohl gerichtete Politik, für völlige und tatsächliche Gleichberechtigung der Juden, für Lösung der Judenfrage auf nationaler Grundlage.

Die „Wiener Morgenzeitung“ erscheint ab Mitte Jänner 1919 täglich 6 Uhr früh. Dank ihres vorzüglichen Nachrichtendienstes informiert sie ihre Leser rechtzeitig und eingehend über alle Vorkommnisse im In- und Ausland.

Die „Wiener Morgenzeitung“ ist das
erste nationaljüdische Tagblatt in deutscher Sprache

Bezugspreise:

Abonnement für Wien:

Monatlich ... k. 7.— Vierteljährig . k. 20.—
Halbjährig ... „ 40.— Ganzjährig ... „ 80.—

Abonnement für die Provinz:

Monatlich ... k. 7.50 Vierteljährig . k. 22.—
Halbjährig ... „ 44.— Ganzjährig ... „ 88.—

Nach allen Weltpostvereinsländern:

Monatlich ... k. 8.— Vierteljährig .. k. 32.—

— Einzelpreis 30 Heller —

Administration der „Wiener Morgenzeitung“

→→ Wien, II., Laborstraße 1 ←←